KONGRESS-AUSGABE

Einzelnummer 2 K. | 3. Jahr. | **Jüdisches Volksblatt** | Nr. 59 | **Abonnement** ½jährl. K 20.— monatl. K 7.—

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau, Langegasse 24. Manuskripte auch mit Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags. Eigentum des „Jüdischen Verlages" reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

Das „Jüdische Volksblatt" ist kein [illegible]blatt, sondern als Verbandsorgan dazu berufen, den nationalkulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschecho-slowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten 30 h für die 8fach gespaltene Millimeterzeile. Anträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Freitag.

Freitag, 16. IX. 1921. | 13. Elul 5681.

Der XII. Zionisten-Kongreß.

Dr. Weitzmann „Villa Fasolt", Karlsbad.

Uebermitteln Sie bitte dem Kongreß die herzlichsten Wünsche von Seiner Majestät Regierung, die zuversichtlich glaubt, daß Ihre Bemühungen, Palästina als ein blühendes und glückliches Land wieder aufzubauen, wo Juden und Araber in gleicher Weise an der Sicherung des gemeinsamen Gedeihens zusammenarbeiten, von Erfolg gekrönt sein werden.

Churchill.

Palästina-Referat.

... Artur Ruppin: Seitdem ich dem Kongreß vor acht Jahren zum ersten Male über unsere wirtschaftliche Tätigkeit in Palästina berichtete, hat sich die Welt für uns gewandelt; gewandelt zum Besseren und zum Schlechteren. Vor acht Jahren waren wir nicht viel mehr als eine private Sekte und stießen nur zu häufig mit unseren wirtschaftlichen Anregungen auf die Geringschätzung, welche man in den Kreisen der Regierungen und in den Kreisen der gefestigten Traditionen jedem Sektenwesen entgegenbringt. Jetzt haben wir durch die Balfour-Deklaration einen locus standi im Rate der Völker. Das spöttische Lächeln vieler unter unseren eigenen Volksgenossen ist der Achtung und der Bewunderung für die Wucht unserer Ideale gewichen. Die Zahl der Juden, die unserer Sache zuneigen, hat sich bedeutend vermehrt und damit auch die Stoßkraft und die wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten unserer Bewegung. Ein anderer Vorteil, den die Gegenwart gegenüber der Vergangenheit, ist, daß wir jetzt in Palästina im Gegensatze zu früher eine Verwaltung haben, die unbestechlich ist und wirtschaftlichen Fragen volles Verständnis entgegenbringt.

Wenn unsere Opferwilligkeit und Leistungsfähigkeit versagen, dann wird sich die Balfour-Deklaration und der Beschluß von San Remo für uns aus einem Segen in einen Fluch verwandeln. Wir müssen uns auf Schwierigkeiten aller Art gefaßt machen. Mehr als die kleinste Schwierigkeit sehe ich dabei eine an, die erst in den letzten Jahren manifest geworden ist, nämlich die verstärkte und organisierte Gegnerschaft unter den Arabern gegen die zionistische Bewegung, die wie Sie wissen, schon zu beklagenswerten Ereignisse geführt hat. Ich gebe Ihnen vorerst in kurzen Strichen ein Bild der jetzigen ökonomischen Struktur Palästinas. Palästina umfaßt heute nach den leider sehr verengten Grenzen weniger als 20.000 Km. Die Bevölkerung ist auf 600.000 bis 700.000 zu schätzen, darunter sind 80.000 bis 90.000 Juden. Zwei Drittel der Bevölkerung leben in Dörfern von der Landwirtschaft, die sie in recht primitiver Weise betreiben und die zur Befriedigung ihrer sehr geringen Lebensansprüche gerade eben hinreicht. Das übrige Drittel lebt in Städten. Die einzig größeren Industrien sind einige Mühlen, teils in jüdischer, teils in nichtjüdischen Händen, ferner die Rothschildschen Weinkellereien, einige Maschinenfabriken, schließlich die fast durchaus nichtjüdische Oel- und Seifenfabrikation. Mineralien wurden im Lande bis jetzt nicht gewonnen.

Das Verkehrswesen hat durch die im Kriege erfolgte Eisenbahnverbindung von Haifa nach Aegypten und durch die damit gleichzeitig erreichte Verbindung zwischen Nord- und Südpalästina eine große Verbesserung erfahren, leider aber noch immer unter dem Mangel ausgebauter Häfen.

Die Handelsbilanz ist eine sehr ungünstige. Die Einfuhr betrug im Finanzjahre 1920 und 1921 zirka 5,200.000 Pfd. St., die Ausfuhr 770.000 Pfd. St.

Neben diesen allgemeinen Angaben, welche sich auf das ganze Palästina und seine ganze Bevölkerung ohne Rücksicht auf ihre nationale und religiöse Zusammensetzung beziehen, möchte ich einige spezielle Angaben über die Juden machen. 15.000 von ihnen leben in den landwirtschaftlichen Kolonien, etwa 3000 sind bei den öffentlichen Arbeiten der Regierung und der Zionistischen Gesellschaften beschäftigt, während die übrigen in den 6 Städten Jerusalem, Jaffa, Haifa, Tiberias, Safel und Hebron wohnen. Der größte Teil dieser Juden wohnen in Jerusalem. 35.000 bis 40.000. Ihre ökonomische Lage ist nicht stabil. Die Juden in den Städten haben nur zum Teil als Kaufleute, Handwerker und Beamte — von 2490 Beamten in Palästina sind 616 Juden — eine halbwegs unabhängige Existenz; die übrigen sind auf Unterstützung angewiesen.

So sieht Palästina heute aus. Es ist volkswirtschaftlich klar, daß wir bei unserer Wirtschaftspolitik in Palästina nicht darauf zu rechnen haben oder jedenfalls nur zum kleinsten Teil, daß die Einwanderer durch Handel ihre Existenz finden können. Sie können nur Produzenten, sei es in der Landwirtschaft, in der Industrie, in öffentlichen Arbeiten oder im Verkehrswesen sein.

Die Einwanderer müssen alle Berufe ergreifen, an denen sie dauernd ihren Lebensunterhalt ziehen können.

Unser Weg im letzten Jahr war ein Leidensweg. Die Zionistische Organisation hatte uns zu großen Taten nach Palästina gesandt, aber sie gab uns keine Mittel, um diese Taten zu tun und überließ uns dort der Verzweiflung.

Wenn trotzdem das letzte Jahr nicht ganz als verloren zu betrachten ist, sondern einige wichtige Posten in seiner Kreditseite hat, so ist das die Folge außergewöhnlicher Anstrengungen und Umschau. Ich sehe zwei große Kreditposten: Die Einwanderung von mehreren 1000 Chaluzim und Erwerb großer Bodenflächen in Stadt und Land. Der Kauf von Boden hat uns 80.000 Dunam erstklassigen landwirtschaftlichen Bodens gebracht. Wenn wir heute in der Lage sind, überhaupt über landwirtschaftliche Kolonisation als von etwas realem zu sprechen und nicht leere Theorie zu betreiben, so verdanken wir das diesen Käufen. Auch alle Versuche mit intensiver Kultur auf bewässertem Boden hat erst durch diese Käufe eine reale Basis bekommen, denn erst durch sie verfügen wir über große Flächen leicht bewässerbaren Bodens in guter Verkehrslage.

Außer den von zionistischen Gesellschaften erworbenen Böden ist der jüdische Beruf auch dadurch vermehrt worden, daß die palästinensische Regierung das große Sumpf- und Dünnengebiet zwischen Sachron Jacob und Athlith der J. C. A. auf langjährige Pacht überließ. Die J. C. A. wird dieses Gebiet durch großzügige Entsumpfungsarbeiten der Kultur erschließen. Die Mittel dafür sind von dem größten Freunde Palästinas, dem Baron Edmund von Rothschild zur Verfügung gestellt worden. Was Boden in Städten anbelangt, so hat der jüdische Besitz durch große Käufe der Palestine Land Development-Company einen solchen Zuwachs erfahren, daß jetzt in und bei den Städten Jerusalem, Jaffa, Haifa, Tiberias Bauplätze für etwa 12.000 neue Häuser vorhanden sind.

Ich will noch einen Posten erwähnen. Die Gründung der Arbeiterbank. Diese Bank, an welcher sich die Zionistische Organisation mit 40.000 Pfund und die Arbeiter vorläufig mit 10.000 Pfd. beteiligen, soll den Arbeiten in Palästina die Möglichkeit geben, im Wege genossenschaftlichen Zusammenschlusses große Arbeiten in Akkord zu übernehmen.

Schließlich will ich an dieser Stelle auch anführen, daß die Verhandlung des Ingenieurs Rutenberg für eine Konzession zur Benützung der Audja für die Kraftgewinnung dem Abschluß nahe sind. Mit den Arbeiten zur Durchführung dieser Konzession kann schon in nächster Zeit begonnen werden.

Ich war mir bewußt, als wir die wirtschaftliche Tätigkeit in Palästina begannen, daß es eine schwierige Arbeit sein und daß der landwirtschaftliche Teil am schwierigsten sein würde. Aber die Wirklichkeit hat meine Erwartungen noch übertroffen.

Wir stehen jetzt durch den Kauf großer Terrains und durch die viel höheren Anforderungen die an uns gestellt werden, vor einer neuen Epoche der palästinensischen Kolonisation. Aus diesem Grunde sind wir entschlossen, eine allererste Autorität auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Kolonisation, möglichst aus einem Lande, das ähnliche Bedingungen wie Palästina aufweist, z. B. aus Kalifornien nach Palästina zu berufen. Dieser Experte soll nach Möglichkeit ein volles Jahr in Palästina bleiben. Aber es ist zu befürchten, daß das Gutachten dieses Sachverständigen auch nicht auf alle Fragen der Kolonisation eine bündige Antwort geben kann, sondern zur Aufklärung mancher Punkte zunächst gewisse Versuche technischer Art verlangen wird. Das kann einige Jahre dauern. Aber die Zeit ist für uns in Palästina ein wichtiger Faktor und wir können sie nicht verstreichen lassen. Wir müssen daher zu einer Entscheidung kommen, welche landwirtschaftlichen Betriebsformen wir bevorzugen sollen. Wir stehen in Palästina heute eigentlich auf demselben Punkte, wie vor dem Kriege. Wir haben noch keine Betriebsform gefunden, welche ohne Heranziehung fremder Arbeitskräfte ein gewisses Existenzminimum verbürgt.

Mein Standpunkt ist, daß wir jetzt sofort einen großen Versuch mit intensiver Wirtschaft auf bewässertem Boden unternehmen. Zu diesem Zwecke werden wir in Form der Individualsiedlung auf einer Fläche von 50—100 Dunam, einige der von uns gekauften nicht bewässerten Böden in der Emek Israel mit besten Arbeitern zu besiedeln. Wir beabsichtigen auch die landwirtschaftlichen Ansiedlungen der Jemeniten im Laufe der nächsten drei Jahre systematisch auszubauen und sofort damit zu beginnen. Neben der Landwirtschaft kann man die Einwanderer beim Bauwesen beschäftigen.

Zur Zeit haben in Palästina die Industrien die besten Aussichten: a) welche Rohstoffe verarbeiten, die in Palästina selbst reichlich und billig vorhanden sind, b) welche solche Waren produzieren, für die in Palästina selbst genug Absatz ist, c) welche Arbeitsbedingungen aufweisen, welche der jüdische Arbeiter bereits gewöhnt ist oder sich leicht gewöhnen kann, also z. B. Mühlen, Konservenindustrien, Oelfabriken, Gerbereien, Zuckerfabriken, Alkoholfabriken, Zigarettenfabriken; ferner Industrien, welche Brennmaterialien produzieren; Textilindustrie, Bekleidungsindustrie, Bau- und Möbeltischlerei, Uhrenindustrie. Manche Ansätze für die industrielle Entwicklung sind in letzter Zeit gemacht worden. Die Tätigkeit Boris Goldbergs mit Johann Kremezky mit einer Silikatziegelfabrik in Jaffa und einer Zementfabrik in Haifa wäre rühmend hervorzuheben. Weiters kann ich mitteilen, daß die Oelfabrik der Herren Paensen und Wilbuschewitsch in Haifa gesichert ist. Ferner soll der größte Förderer Palästinas Baron Eduard von Rothschild die Herstellung einer großen Mahlmühle und einer Fabrik für ätherische Oele zugesagt haben. Dann wären zu erwähnen die Vorarbeiten für die Errichtung einer Dachziegelfabrik, einer Zigarettenfabrik, einer Gerberei, Spiritusfabrik, Uhrenindustrie, die Vorarbeiten für die Gewinnung von Salz am Meeresstrande, für die Exploitierung des Toten Meeres. Viele dieser Industrien sind auch wichtig, weil sie landwirtschaftliche Produkte z. B. Rizinus, Sesam, Johannisbrot usw. als Rohstoffe brauchen, und dadurch unseren neuen Siedlern einen neuen und sicheren Absatz bieten.

Die Privatinitiative in der Industrie ist nicht abzuweisen, leider war sie bis nun klein. Ich setze besondere Hoffnung auf unsere amerikanischen Freunde. Ich erwarte, daß sie durch ihre Sachverständigen alle industriellen Chancen in Palästina erforschen und ohne Rücksicht auf ihre Parteistellung die Ausführung der Projekte betreiben für den wirtschaftlichen Aufbau Palästinas durch Privatinitiative sollte es keine Parteistellung geben.

Als einen wichtigen Vorschlag zur Hebung der Kleinindustrie und des Handwerkes möchte ich das Projekt des Ing. Seichner zur Errichtung von Werkstättenhäusern erwähnen. Außer der Landwirtschaft, dem Bauwesen und der Industrie bietet in Palästina auch das Verkehrswesen durch Errichtung von Hotels, durch die Ausgestaltung des Transportwesens Erwerbsmöglichkeiten, die leider von privaten Unternehmern bisher noch wenig ausgenützt worden sind. Es gibt in Palästina kein einziges Hotel, das in eigenen Hotelräumen untergebracht wäre.

Ich hoffe, daß es uns wie bisher auch in Zukunft gelingen wird, einige tausend junge Leute bei den öffentlichen Arbeiten der Regierung zu beschäftigen. Das Budget für Palästina, das die Sitzung der A. C. angenommen hat und das wir Ihnen zur Genehmigung vorlegen schließt mit einer Gesamtsumme von 1,500.000 £, die sich folgendermaßen verteilt:

1. J. N. F. für Bodenkauf.

(20 Prozent der Gesamtsumme)	300.000 £

2. Kreditinstitute.

A. P. C. für kommerzielle Kredite	100.000 £
Städtische Hypothekenbank für Bankkredite	200.000 „
Agrarfonds für landwirtschaftliche Hypothekenkredite	100.000 „
Kredite für Industrie und Genossenschaften	100.000 „

3. Sonstige wirtschaftliche Ausgaben.

Kolonisationsfonds	250.000 £
Beteiligung am Androhaprojekt	50.000 „

4. Nationale Ausgaben.

Schulwesen	100.000 £
Schulgebäude	25.000 „
Technikum in Haifa	10.000 „
Nationalbibliothek in Jerusalem	5000 „
Landwirtschaftliches Versuchswesen	10.000 „
Sanitätswesen	100.000 „
Erste Hilfe für Einwanderung	100.000 „
Besondere und unvorhergesehene Ausgaben	25.000 „
Administration in Palästina	25.000 £

Wir legen ihnen dieses Budget nur für ein Jahr vor, weil wir erst unsere finanziellen Möglichkeiten erproben müssen und uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, durch Vorlage eines Budgets auf viele Jahre mit Ziffern zu operieren, von denen wir nicht wissen, inwieweit sie der Wirklichkeit nachkommen.

Sie werden vielleicht fragen, welche Zahl von Einwanderern sich in Palästina eine Existenz wird schaffen können. Ich halte es nicht für unmöglich, etwa 30.000 Einwanderer nach Palästina jährlich zu bringen. Es ist viel schwerer die ersten 100.000 Einwanderer hinein zu bringen, als die zweiten. Gehen Sie von diesem Kongreß nach Hause, verbreiten sie die Eekenntnis von der Größe unserer Aufgaben, schaffen Sie das Geld, das uns ermöglicht, diese ersten 100.000 Einwanderer nach Palästina zu bringen — dann können wir mit Vertrauen der Zukunft entgegensehen.

Dr. Soskin referiert über die intensive Kolonisation Palästinas.

Die Ereignisse des letzten Jahres, die allen in frischer Erinnerung sind, haben uns in noch viel höherem Maße von der Unzulänglichkeit unserer bisherigen Kolonisations-Methoden überzeugen müssen, als ihr ökonomischer Mißerfolg. Ich meine den nationalen Kampf mit den Arabern, die behaupten, wir möchten ihnen das Land nehmen und sie letzten Endes aus Palästina verdrängen. Wir müssen unsere Nachbarn in Palästina überzeugen, daß wir es nicht notwendig haben und daß es nicht unsere Absicht ist, sie zu verdrängen, daß es Raum genug gibt in unserem Lande für ein friedliches Zusammenarbeiten beider Nationen.

Das, was ich als vorwiegendes System für unsere Kolonisation in Palästina aufstelle, ist Intensivismus. Das will sagen, daß der unvermehrbare Faktor, die Unterlage, auf der die landwirtschaftliche Produktion vor sich geht, der Boden, in der intensivsten Weise ausgenützt werden muß. Ich fordere, daß mit ihm die größte Sparsamkeit getrieben wird. Die Intensivität der Landwirtschaft und somit auch der Kolonisation ist in nur wenigen Ländern so leicht durchführbar, wie in Palästina. Hier ist die Stärke der Sonnenstrahlen das kostbarste Element für das organische Leben. Und wir haben bislang nicht allein Land, sondern auch Sonne in Palästina vergeudet. Nur wenig Länder genießen den Vorzug einer intensiven Sonne während des größten Teiles des Jahres und die Bemühungen der Landwirte in den gegenwärtigen Zonen sind darauf gerichtet, auf künstliche Weise Wärme und Licht zu beschaffen. Und dann das Fehlen von Frösten, die völlige Trockenheit etwa 6 Monate lang! Das sind überaus wertvolle Vorzüge Palästinas, die leider bislang nicht genügend geschätzt wurden. Sie alle haben von Kalifornien gehört mit seinen wundervollen Pflanzungen, die ich zu Anfang dieses Jahres besucht habe. Wir können Besseres schaffen, denn das Klima Palästinas ist besser als das Kaliforniens; wir haben fast nie Temperaturen unter Null, während dort Nachtfröste nicht selten sind. Sie kennen Aegypten. Unser Klima ist besser

als das Aegyptens, das fast keinen Regen kennt und nur dort kultivierbar ist, wohin das Nilwasser reicht, während wir etwa 550 Millimeter Regen im Jahre haben, die für die Landwirtschaft sehr gut verteilt sind. Palästina ist klimatisch unbedingt ein Vorzugsgebiet. Es ist dies auch geographisch, was jedermann weiß. Was ich in Kürze sage, ist eine Ehrenrettung unseres Landes oder, wenn Sie wollen, seine Neuentdeckung. Denn Palästina wird nicht von seinen bisherigen Kolonisatoren gekannt und ist von ihnen verkannt.

Wir haben in Palästina [illegible] getrieben mit Land und Sonne. Die Intensität der Sonne reichte aus, um auf kleineren Flächen dasselbe Produkt zu erzielen. Man ahmte aber Methoden gemäßigter Zonen und Länder von großer Ausdehnung nach, gab den Kolonisten größere Flächen, als sie selbst haben zweckmäßig bearbeiten können. Unsere Kolonisation ist bis jetzt gekennzeichnet durch den Kampf mit der Fläche und als Folge daraus, durch den Kampf mit dem Arbeiter, den der Kolonist zur Bewältigung der Fläche nötig hatte. Wir haben nicht einen Kolonisten angesetzt, sondern neben ihm und mit ihm zwei arabische und im besten Falle einen jüdischen Arbeiter. Mein System der intensiven Kolonisation sucht das alles zu vermeiden: der Ansiedler erhält eine Fläche, die ihn ernähren soll durch seine Hände Arbeit. Ich schaffe keine gottgewollte Abhängigkeit, indem ich Kolonisten und Häusler kolonisiere, die bei dem ersteren in Lohn arbeiten, sondern ich kenne nur Kolonisten! Ich gebe dem Kolonisten eine Fläche, die gerade groß genug ist, um mit seiner und seiner Angehörigen eigener Kraft barbeitet zu werden. Die Fläche kann und muß klein sein, da wir in Palästina ein vorzügliches Klima haben, das die Pflanzenzelle das ganze Jahr hindurch arbeiten läßt. Ich spreche, wie Sie sehen, in erster Linie von dem Klima, von der Sonne Palästinas.

Die Bodenqualität ist von geringerer Bedeutung. Wir können sie auf kleinen Flächen verbessern. Aber die Sonne durch künstliche Wärme- und Lichtquellen in einem für die Landwirtschaft nötigen Umfange zu ersetzen, ist bislang unmöglich!

Wir haben ein kleines Land. Auch diese Tatsache hat man im Verlauf unserer bisherigen Kolonisation übersehen. Aber unser Land ist nicht nur klein, sondern es ist zum größten Teile im Besitz anderer. Ist dies allein nicht Grund genug, nur an die intensivste Ausnutzung des Bodens zu denken? Würde Palästina in dem Gebiete der nördlichen Tundren liegen, wo die Sonne größtenteils fehlt, die Verbindungswege und alle wirtschaftlichen Voraussetzungen primitiv sind, oder hätten wir ungeheure Flächen vor uns, ebenfalls mit unentwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen, wie z. B. im russischen Osten oder in Argentinien, so hätten wir uns erlauben dürfen, den Ansiedlern extensive Wirtschaft auf großen Flächen zu empfehlen. Aber wir haben zum Glück ein Land vor uns, das am Mittelmeer liegt, mit einem wunderbaren Klima bedacht ist, dessen stets lachende Sonne Mensch, Tier und Pflanze, besonders die letztere, die nur auf Sonnenwärme angewiesen ist, zur größten Produktivität anspornt. Deshalb ist die Kleinheit Palästinas und der Umstand, daß es zu einem großen Teile schon im Besitz anderer ist, kein Hindernis für die Verpflanzung von Millionen neuer Ansiedler in Stadt und Land. Seine Kleinheit wird kompensiert durch sein gesegnetes Klima. Nur müssen die richtigen Methoden gewählt werden.

Diese Methoden müssen basieren auf der Verwendung der größtmöglichen intelligenten und gelernten Arbeit auf der kleinstmöglichen Fläche. Das ist der Intensivismus, dem gegenwärtig auch andere Völker in klimatisch weniger bevorzugten Ländern nachstreben. Der Intensivismus in der Landwirtschaft ist die modernste und fortschrittlichste Bewegung bei den Völkern Europas und Amerikas, ja, auch Amerikas! Die Vereinigten Staaten, die Raum genug haben, um neben den hundert Millionen Menschen, die sie beherbergen, noch weitere hundert Millionen auf Flächen von der bisherigen Ausdehnung anzusiedeln, gehen jetzt zur Kolonisation auf kleinen Flächen über. Als ich Anfang dieses Jahres mit dem neuen Commissionär General for Immigration in Washington sprach, sagte er mir, daß von nun ab den neuen Kolonisten nur ein Viertel des bisherigen Ausmaßes an Land gegeben werden soll, statt 160 acres nur 40, für Feldbau. Dies in dem unermeßlich großen Nordamerika mit seinem um vieles weniger günstigen Klima als das Palästinas. Daneben werden aber Ansätze des intensivsten Anbaues in vielen Gegenden Nordamerikas gemacht, wobei die Betriebsform der Truck farms, der wandernden Gemüsezüchtereien erwähnt sein möge. Eine Farm Cities Corporation sucht die Gartenstadtbewegung auch in den Vereinigten Staaten populär zu machen. Und in Kalifornien gibt es die Durham Colony, organisiert und geleitet von dem auf diesem Gebiete in Amerika sehr bekannten Prof. Elwood Mead in Oakland, dessen Mitarbeit für Palästina wir sichern werden, wo intensive Agrikultur auf kleinsten Flächen getrieben wird.

Gibt es denn solche Kolonien, wie ich sie vorschlage anderswo, höre ich fragen? Ganz genau das Gleiche gibt es nicht und kann es schwerlich geben. Die intensivste Landwirtschaft kennen Sie schon in vielen Ländern Europas: in den Gemüse- und Obstzüchterverein Hollands, Belgiens, Frankreichs, Englands, z. T. Deutschlands. In diesen europäischen Ländern der landwirtschaftlichen Hochkultur sind es nur einzelne Bezirke, größtenteils in der Nähe großer Städte, die aber nicht allein für den Verbrauch dieser Städte produzieren, sondern vorwiegend für den Export. So ziehen die Pariser Gemüsezüchter ihre schönen Gemüse hauptsächlich für den Londoner Markt. Es gibt aber Länder im Fernen Osten, deren ganze Landwirtschaft auf Millionen von Hektaren nur in der von mir für Palästina empfohlenen intensiven Weise getrieben wird. Das sind China und Japan. Ich habe mich auf meiner letzten Reise überzeugen können, wie kunstvoll die Landwirtschaft auf kleinsten Flächen in diesen Ländern getrieben wird. Es ist Ihnen allen bekannt, daß diese Länder des Ostens die dichteste Bevölkerung auf dem Erdboden einzig und allen durch ihre intensive Landwirtschaft ernähren, die so hoch steht, daß die Westler sie noch lange nicht erreichen werden. Nicht allein wegen ihrer weisen Gesetzgebung, die den Großgrundbesitz, die Grundlage des Extensivismus, unmöglich macht, sondern auch wegen der Intelligenz, mit der sie ihren Boden bearbeiten, vielmehr pflegen.

Was ich aber in Spanien gesehen habe, könnte vielleicht als Prototyp der von mir empfohlenen Kolonisation bezeichnet werden. Ich ging nach der letztjährigen Londoner Jahreskonferenz nach Spanien, um die bewässerten Kulturen Valencias zu sehen. Als ich in London den spanischen Botschafter, Senor Alfonso Merry del Val über die Gebiete befragte, die vom Standpunkte der intensiven Landwirtschaft besonders sehenswürdig seien, nannte er mir Sanlucar de Barrameda in der Nähe von Xeres de la Frontera, wo man schöne Melonen auf Sanddünen mit Hilfe von Meerwasser zöge. Mich interessierte die Sache ungemein: Sanddünen und Meerwasser haben wir in Palästina mehr als nötig. Als ich dann in Madrid im Ministerium des Auswärtigen erfuhr, daß es in der Nähe von Sanlucar de Barrameda eine Kolonie gibt, die auf der Kultivierung kleiner Parzellen sandigen, sehr sandigen, wie ich mich später überzeugen konnte, Bodens basiert, und daß diese Kolonie eine von mehreren ist, die das Resultat der erst seit zehn Jahren inaugurierten inneren Kolonisation Spaniens darstellen, beschloß ich, noch vor Valencia nach Xeres zu gehen, um diese Kolonie an Ort und Stelle zu sehen. Was ich in Monte Algaida, das ist der Name der Kolonie, sah, übertraf meine Erwartungen. Es handelte sich nicht um die Bewässerung von Melonen mit Meerwasser, sondern um eine Kleinsiedlung! In der Nähe der kleinen Stadt Sanlucar de Barrameda fand ich auf reinem Dünensand eine Kolonie von 200 Familien errichtet, die 1913 ins Leben gerufen worden war auf Grund des spanischen Gesetzes über innere Kolonisation in Spanien vom Jahre 1907. Etwa 50 Kolonisten haben Parzellen von 2 Hektar Größe, auf denen sie Weinbau treiben — das ist der Teil, der trockene Kultur betreibt — und 150 sind im Besitz von je 1 Hektar des erwähnten Dünensandes, in welchem eine Vertiefung von 1 bis 1.5 Meter gemacht wurde, auf deren Grund die angebauten Pflanzen mittels ihrer Wurzeln das Grundwasser erreichen können. Das sind die sogenannten Navazos, die seit alten Zeiten in der Nähe von Sanlucar am Meeresstrand bekannt waren und die den spanischen Botschafter in London zur Aeußerung berechtigten, daß auf Meeressand mittels Meerwasser Melonen gezogen werden. In der Tat handelt es sich hier vielmehr um Regenwetter, das durch den Sand durchsickert und sich in den tieferen Schichten ansammelt. Wird eine genügend tiefe Aushöhlung in der Düne gemacht, so können die auf der Sohle der Aushöhlung — des Navazo — angebauten Kulturen durch ihre Wurzeln Wasser aus der Tiefe holen. Es ist somit gewissermaßen eine unterirdische Bewässerung. Von dem 1 Hektar Land gehen etwa 0.3 Hektar auf die Bildung der schrägen Wände des Navazo. Der Sand ist so beweglich — stellen Sie sich doch ganz weißen Dünen-Sand vor —, daß die Wände dieser Pfanne sehr schräg sein müssen. Es verbleiben für die intensive Kultivierung durch die Kolonisten etwa 0.7 Hektar. Auf dieser Fläche bauen die Kolonisten Kartoffeln, Melonen, Wassermelonen, Gurken und alle anderen Gemüsearten an. Der Ertrag einer solchen Parzelle ist durchschnittlich 3800 Peseten oder Goldfranken. Dies auf Boden, der fast steril ist und nur dank der südspanischen Sonne und dem Grundwasser unter Zuhilfenahme von Dünger — Stalldünger und Kompost — zu einer so beträchtlichen Produktion gebracht wird. Ich fand in Monte Algaida gewissermaßen den Prototyp meiner Kolonie. Jedes Haus stand auf seiner Parzelle. Es war die Art der Einrichtung, wie ich sie in meiner Schrift empfehle. Und das interessanteste ist dabei, daß das spanische Kolonisationsgesetz die Errichtung des Wohnhauses auf der Parzelle vorschreibt. Ebenso macht es zur Bedingung für die Gründung von Kolonien, daß ihre Einwohner eine Genossenschaft, eine Kooperative, bilden im weitesten Umfange. Die Kooperative erhält die nötigen Kredite für die kommunalen und industriellen Betriebe der Kolonie, die alle in zentraler Lage in zweckmäßiger Anordnung errichtet waren. Ich fand dort drei Weinkeltern mit dem nötigen Inventar vor, eine Mühle, eine Bäckerei, ein Arzthaus mit Apotheke, ein Administrationshaus, ein Versammlungslokal Magazine, Schule und Wohnhaus der Lehrer. Fast genau so, wie ich es in meinem Projekt vorsehe. Die Kolonisten bilden eine Genossenschaft für den Vertrieb ihrer Produkte, einen Konsum-, einen Kreditverein usw. Was ich Ihnen für Palästina empfehle, besteht also schon anderswo. Es würde zu weit führen, wollte ich Ihnen hier noch mehr Einzelheiten über diese Kolonie mitteilen. Ich kann aber nur eines sagen: Kolonien, wie ich sie vorschlage, sind möglich und lebensfähig und bilden gewissermaßen das letzte Wort landwirtschaftlicher Technik und sozialer Organisation.

Ueber die innere Kolonisation Spaniens, über seine Bewässerung, die in der Hauptsache noch auf den Werken der früheren arabischen Eroberer beruht, und über die intensive Kultur von Valencia und anderen Orten Süd- und Ostspaniens werde ich ausführlich berichten in einer Arbeit, die noch in Vorbereitung ist. Was ich in Spanien und dann später in China, Japan und Kalifornien sah, hat mich in meinen Ideen über intensive Landwirtschaft und ihre Anwendung auf Palästina noch mehr bestärkt. Was ich vorschlage, ist nicht nur möglich, es ist der einzige Weg. Und hiebei handelt es sich nicht um die Forderung der Kleinsiedlung auf bewässertem Boden allein. Ich habe die bewässerten Kulturen in den Vordergrund gestellt, weil sie eine durch die Bewässerung bedingte mehrmalige Kultivierung des Bodens im Verlaufe eines Jahres erlauben, und somit die dichteste Ansetzung von Kolonisten ermöglichen. Aber die intensive Kolonisation — ich bin mir bewußt, daß ich hier einen neuen Begriff präge — kann auch auf Böden ohne Bewässerung betrieben werden, und zwar im Ackerbau und in Pflanzungen. Auch unbewässerte Böden müssen in Parzellen von viel kleinerer Ausdehnung den neuen Ansiedlern geboten werden, als es bislang der Fall war. Es sind technische Möglichkeiten vorhanden, auch den sogenannten trockenen Boden, d. h. in Palästina den Boden, der ausschließlich auf den natürlichen Regen angewiesen bleibt, in viel intensiverer Weise anzubauen. Und dies ist wiederum nur möglich, wenn den Kolonisten eine kleinere Fläche überlassen wird, die er allein ohne fremde Hilfe bearbeiten kann. Ich habe an anderer Stelle über die Ackerbeetkultur gesprochen, die in China seit Tausenden von Jahren mit Erfolg betrieben wird. Die Erträge sind um vieles größer, als bei der üblichen extensiven Art des Getreidebaues. Der Landwirt, der von einer kleinen Fläche einen Ertrag haben kann, den er sonst von einer um Mehrfaches größeren Parzelle hat erzielen müssen, ist unendlich besser daran. Er braucht für seine Wirtschaft weniger Gebäude, weniger Geräte und er kann seinen Dünger viel besser ausnützen. Aber auch in Pflanzungen können wir einen höheren Grad der Intensität erzielen, wenn der Kolonist eine nur kleine Pflanzung sein Eigen nennt. In Monte Algaida haben die Kolonisten nur 2 Hektar Weinberge, daneben ihren kleinen Selbstversorgegarten für die eigenen Bedürfnisse. Die Art, wie Fruchtbäume in Japan gepflegt werden, verdient die größte Nachahmung bei uns. Wir müssen eine Qualitätsware erzeugen. Wir müssen die Einzelpflanze mehr pflegen und das Erzeugnis sorgfältiger behandeln. Kurzum, Intensität auf allen Gebieten des Landbaues wird uns eine viel bessere Ausnützung unseres Landbesitzes in Palästina gestatten, d. i. eine intensive Kolonisation.

Die Reorganisationskommission, die Ende vorigen Jahres nach Palästina ging, empfahl in ihrem Bericht den langsamen Uebergang von Extensität des Betriebes zur Intensität. Eines der Mitglieder der Kommission war zwar vor seiner Reise nach Palästina unbedingter Anhänger meiner Forderungen, dort wurde er aber eines Besseren belehrt. Erst müssen die Ansiedler durch schwere Pionierarbeit größere Flächen extensiv bearbeiten und dann langsam zu einem höheren Grad der Intensivität übergehen. Auf den ersten Blick scheint der Ideengang plausibel. Er ist aber falsch. Die Herren hätten vielleicht recht, wenn es sich darum handelte, die schon ansässigen Kolonisten oder auch die Fellachen von der herkömmlichen Anbauweise zu einer höheren, vervollkommneten zu überführen. Hier könnte man nur schrittweise vorgehen. Aber wir sollen ja neue Leute ins Land bringen, die keine Ahnung von Agrikultur haben. Sollen wir diesen Leuten erst die veralteten schweren und wenig Erfolg bringenden Methoden beibringen und sie später gewissermaßen aus der Extensität erlösen? Wäre es plausibel, einen jungen Mann, der Schuster werden will, erst Holzpantinen schnitzen zu lassen, die eine einfachere, sagen wir die extensive Fußbekleidung darstellen, dann Flicken aufsetzen lernen usw., statt ihn mit den modernsten Maschinen, Geräten und Methoden zu versehen, um möglichst gute, elegante und möglichst viele Schuhe erzeugen zu lassen? Uebergang in Ländern mit einer bestehenden landwirtschaltlichen konservativen Bauernschaft — das verstehe ich noch. Aber in Palästina mit unserem neuen, landwirtschaftlich vorurteilslosen Siedlungselement ist nur Intensivismus von Erfolg.

Ich höre einen weiteren Einwand gegen mein System. Was ich vorschlage, ist ja Nachahmung anderer Länder und Völker. Ich übertrage das, was ich unter anderen Bedingungen und bei Völkern von anderem Charakter gesehen habe, blindlings auf Palästina. Aber war das nicht Nachahmung, was wir bis jetzt in Palästina getrieben haben? Haben wir da nicht den Fellachen nachgeahmt, dessen veraltete unproduktive Wirtschaftsweise? Haben wir nicht den französischen Weinbau nach Palästina eingeführt? Wir haben einerseits zu viel nachgeahmt und hauptsächlich den extensiven Fellachen oder den russischen Bauern oder den argentinischen Farmer — anderseits viel zu wenig den intensiven Landwirt des europäischen Westens und des asiatischen Ostens. Wenn wir nachahmen — und wir müssen nachahmen — so wählen wir doch das Richtige, das, was dem Charakter unseres Volkes viel mehr entspricht, und dies sind die intensivsten Methoden der Agrikultur, gewissermaßen die landwirtschaftliche Industrie.

Als ich vor wenigen Monaten mit den sehr erfahrenen Vertretern des Departements of Agriculture, Prof. Swingle und Dr. Cook, in Washington über meinen Vorschlag sprach, setzten die Herren Zweifel in die Fähigkeit der Juden, „die am schnellsten denkenden Stadtleute", sich auf Landwirtschaft einzustellen, die eine langsame Denkart verlangt. Ich gab den Herren zu, daß sie recht haben. Da wir aber eine landwirtschaftliche Schicht in Palästina nötig haben, so müssen wir denjenigen landwirtschaftlichen Zweig für die Juden wählen, der unter allen noch der „am schnellsten denkende" ist, und das ist die intensive, gewissermaßen industrielle Gärtnerei. Der jüdische Landwirt muß einer Beschäftigung zugeführt werden, bei der seine Intelligenz, sein denkender Kopf Verwendung findet, nicht allein seine Arme und Beine. Und das ist nur beim Intensivismus erreichbar, bei der Landwirtschaft, die gleichzeitig Industrie und Handel ist. Selbstverständlich ist nicht die Rede davon, daß jeder Kolonist getrennt seine Erzeugnisse verarbeitet und verkauft. Alles das wird genossenschaftlich gemacht werden durch die besten Vertreter der Kooperative, aber unter Anteilnahme des Einzelnen.

Und nun die Frage, die nicht unwesentlich ist, was kostet die von mir befürwortete intensive Kolonisation? Wie ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt habe, ich kann heute noch nicht mit Zahlen aufwarten. Aber Kenner des Landes, die die gegenwärtigen Preise kennen, haben in einer Konferenz, an der ich teilnahm, zugegeben, daß mit 300 Pfund Sterling ein Kolonist nach meinem System angesiedelt werden kann. Und in der Tat glaube ich, daß bei einer zweckmäßigen Organisation aller Zweige und insbesondere des Bauwesens mit diesem Betrage die Ansiedlung eines Kolonisten bewerkstelligt werden kann. Die wenigen Dunam Land, möge es noch so teuer sein, fallen nicht ins Gewicht. Die Anlage der Bewässerung, auf die Fläche verteilt, ist auch nicht kostspielig. Der Ansiedler braucht wenig Geräte und wenig Vieh. Bleibt das Haus, der Hauptausgabepunkt. Wenn dieses etwa 150 Pfd. kostet, was bei gleichzeitiger Errichtung von 500 Häusern gut möglich ist, besonders wenn Bauweisen zur Anwendung kammen, bei denen das Material leicht zu beschaffen ist, so wird es klar, daß der Betrag von 300 Pfd. St. per Familie ausreichen kann. In der vorhin von mir zitierten spanischen Kolonie Monte Algaida kosteten die schmucken Häuschen aus Zementblöcken im Ausmaße zwölf-mal-fünf Meter, d. i. eine bebaute Fläche von 60 Quadratmetern, nur 3000 Peseten, d. i. 120 Pfd. Ein weiterer Hauptposten war die Herrichtung des Navazo, der Aushöhlung, auf deren Sohle die Kulturen angebaut wurden. Es mußten ja 6000 bis 10.000 Kubikmeter Sand per Parzelle ausgegraben und abgefahren werden. Dies kostete durchschnittlich 2500 Peseten, d. i. 100 Pfd. Bei uns dürfte der Boden und seine Herrichtung samt Bewässerungsanlage nicht mehr als 60 bis 70 Pfd. per Kolonist kosten Der Restbetrag bis 300 Pfd. wird ausreichen, um das nur geringe Inventar anzuschaffen und den Mann mit Familie bis zum Beginn der Produktion zu ernähren. Ein Konsumverein muß von vornherein für die billigste Herbeischaffung aller notwendigen Bedarfsartikel sorgen, wie überhaupt das größte Gewicht auf eine gute Organisation der Kolonie von Anfang gelegt werden muß, eine Organisation des Absatzes in erster Linie, des Kredites, des Konsumes, der kommunalen Betriebe usw. Moderne Kolonisation ist nicht allein Produktion, sondern vor allem Organisation. Wir müssen tüchtige Organisatoren mit persönlicher Erfahrung zur Mitarbeit an einer solchen Kolonisation heranziehen, wie wir überhaupt die Mitarbeit der besten Sachverständigen, woher wir sie auch bekommen mögen, in Anspruch nehmen müssen.

Wenn wir den Betrag von 300 Pfd. per Familie dem bisher als notwendig bezeichneten Betrag von nicht unter 1000 Pfd. — ich spreche schon gar nicht von den erst neulich geforderten 1200 bis 1500 Pfd. — gegenüberstellen, so ist die Schlußfolgerung nicht schwer zu ziehen. Wir können intensiv kolonisieren, indem wir Land und Geld sparen. Ich denke, das sind Vorzüge genug für das empfohlene System.

Ziehen wir die Schlüsse aus dem Gesagten, so gelangen wir

1. zu dem eingangs des Referates erwähnten Ergebnis, nämlich zu der für uns so wichtigen Möglichkeit des friedlichen Beieinanderlebens mit unseren arabischen Nachbarn. Wir brauchen ihnen das Land nicht zu nehmen, denn wir haben dafür keine Verewndung. Unser Kolonisationssystem versetzt uns in die Lage, auf dem schon in unserem Besitz befindlichen Land viele Tausende von Familien anzusiedeln. Unsere Nachbarn werden von uns die bessere Ausnützung von Land und Sonne lernen und so von unserer Arbeit profitieren Zusammenstöße nationalen Ursprungs werden somit vermieden werden können, abgesehen von der Tatsache, daß große Kolonien von etwa 2500 Einwohnern, auf einer kleinen Fläche konzentriert, ihren Einwohnern viel mehr Sicherheit bieten und den Uebelgesinnten Respekt einflößen und so Uebergriffe vermeidbar machen.

2. Kann Palästina trotz seiner Kleinheit vielen neuen Siedlern Raum gewähren und in kürzerer Zeit als bei dem früher geübten System der Kolonisation.

3. Das soziale Problem wird wenigstens auf dem Lande in der Weise gelöst, daß es keine Lohnarbeiter geben wird, die für die anderen arbeiten. Die Parzellen werden von einer Größe sein, die der Arbeitskraft des Ansiedlers und seiner Familie entspricht.

4. Große Kolonien können mit Leichtigkeit alle ihre kommunalen Bedürfnisse aus eigenen Mitteln decken.

5. Wir werden in der Lage sein, mittels der uns zur Verfügung stehenden Summen viel mehr und besser, das ist mit viel größerer Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg, zu schaffen oder, mit anderen Worten, die Kolonisation wird auch im größten Maßstabe erschwinglich, was sie bei dem alten System niemals sein kann.

Diese Vorzüge sprechen eine eindringliche laute Sprache, der unsere Exekutive, wie es aus dem mitgeteilten Beschluß, eine Kolonie nach meinem Vorschlag zu errichten, folgt, ihr Ohr nicht hat entziehen können. Wir haben zwar wertvolle Zeit verloren, seitdem diese Ideen der Leitung bekannt gemacht wurden. Aber ist es hier nicht der Ort, danach zu suchen, wer hiefür verantwortlich ist. Es ist ein wichtiger Beschluß, der Ihnen hier zur Gutheißung vorgelegt wird. Seine Annahme eröffnet uns begründete Hoffnungen auf ein baldiges jüdisches Palästina. An Ihnen liegt es, den Erfolg der Sache durch Hergabe Ihres Besten zur Mitarbeit zu sichern. Verlieren wir nunmehr keine Zeit!

Das Referat Dr. Eders.

Dr. Eder beginnt mit einer historischen Vorbemerkung über die Regelung der Einwanderung zur Zeit, als Herbert Samuel nach Palästina kam. Schon am Tage nach der Einsetzung der Zivilverwaltung wurde klar, daß freie, unkontrollierte Einwanderung nicht gestattet würde. Die Zionist Commission wurde aufgefordert, eine Schätzung darüber vorzulegen, für wieviele Personen während des nächsten Jahres Arbeit geschaffen werden könnte. Die Zionist Commission schätzte diese Zahl auf 16.500. Noch vor Inkrafttreten der Einwanderungsverordnung setzte eine starke Einwanderung ein und in der Zeit vom Juli 1920 bis 15. August 1921 kamen 10.802 Personen ins Land. Die Immigranten zerfallen in zwei Gruppen: solche, die sich selbständig erhalten können, und zionistisch unterstützte Immigranten. Für die letztere Kategorie betragen die Auslagen von dem Zeitpunkte, wo der Einwanderer im palästinensischen Hafen eintrifft, bis zur Unterbringung an der Arbeitsstätte heute 5 Pfd. pro Kopf.

Bei meiner Ankunft in Palästina gegen Ende April 1921 beklagte sich die Regierung darüber, daß die Einwanderer größtenteils ungeschult waren und daß kaum neue Industrien und industrielle oder landwirtschaftliche Unternehmungen gegründet waren, so daß ungefähr 1500 Chaluzim beim Straßen- und Eisenbahnbau beschäftigt werden mußten. Allerdings unternahm die Regierung die Straßenbauten nicht, um jüdische Arbeiter zu beschäftigen. Die Arbeiten waren unbedingt notwendig, und es gab keine Vorzugsbehandlung jüdischer Arbeiter.

So lagen die Dinge, als die Maiunruhen ausbrachen, infolge deren die Regierung die gesamte Einwanderung verbot. Unter dem Eindruck dieses Verbotes weigerten sich auch später die arabischen Bootsleute, jüdische Einwanderer ans Land zu bringen. Erst seit dem 1. Juli war die Landung in Haifa und einige Tage später auch in Jaffa wieder möglich.

Redner zitiert den die Einwanderung betreffenden Passus aus der Erklärung des High Commissioners vom 3. Juni. Kurz nach dieser Erklärung begaben sich der Leiter des palästinensischen Einwanderungsamtes und ein zweiter Beamter nach Europa, um die Visa der unterwegs befindlichen Palästinafahrer zu überprüfen. Diese Prüfung war außerordentlich streng.

Die zionistische Auffassung der Einwanderungsfrage ist naturgemäß in den Satz zusammenzufassen: Möglichst viele Juden in möglichst kurzer Zeit nach Palästina zu bringen. Meine Auffassung war, es sollte keinerlei Einwanderungsbeschränkung existieren. Doch brachte mich die Erkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse Palästinas zu einer Aenderung dieser Auffassung. Palästina bietet weder die Existenzmöglichkeiten eines neuen Kolonisationslandes (wie die Vereinigten Staaten, Australien und Kanada) noch die einer industriell entwickelten städtischen Wirtschaft. Heute muß die Einwanderung auf Pioniere beschränkt sein.

Die Regierung ihrerseits ist der Meinung, daß die Kontrolle der Einwanderung ihre Sache ist. Sie will nur solche Einwanderer zulassen, für welche eine bestimmte Beschäftigung bei einem bestimmten Arbeitgeber in Palästina bereits nachgewiesen werden kann, wenn er sich in seiner Heimat um das Visum bewirbt.

Redner zitiert dann die am 1. August d. J. in Kraft getretene Einwanderungsverordnung, wonach zugelassen werden:

1. Personen mit unabhängigen Mitteln,
2. Angehörige freier Berufe,
3. Angehörige und sonstige Personen, die von Einwohnern Palästinas erhalten werden.
4. Personen mit nachweislicher Beschäftigung bei bestimmten Unternehmungen in Palästina,
5. Personen religiösen Berufs

Hiezu ist zu bemerken: Als „unabhängige Mittel" wird ein Einkommen von eineinhalb Pfd. pro Woche oder ein Kapital von 500 Pfd. angesehen. Unter Kategorie 3 sind bloß nahe Verwandte, Eltern und Geschwister, zu verstehen.

Redner verliest einen Briefwechsel zwischen der Zionist Commission und dem Zivilsekretär der Regierung über die Frage der Einwanderung und fährt fort: Ich bin überzeugt, daß mich der Kongreß unterstützen wird, wenn ich der Regierung antworte, daß die Kontrolle der Einwanderung in der Hand derjenigen liegen muß, deren Ziel der Aufbau der nationalen Heimstätte ist, mit anderen Worten in der Hand der Jewish Agency. Wir können unsere Zustimmung nicht dazu geben, daß sie uns ganz entzogen und der Regierung vorbehalten bleibt, die, wie wir allzudeutlich gesehen haben, den verschiedenartigsten politischen Empfindungen nachgibt.

Referent erörtert nun die verschiedenen, für die Immigration bestimmten Einrichtungen der palästinensischen Regierung und der Zionistischen Organisation. Es muß zugegeben werden, daß in vielen unserer Palästinaämter eine gewisse Laxheit herrschte. Wir würden vorschlagen, daß wieder Zertifikate ausgegeben werden sollten, aber nicht von London, sondern von Palästina aus, nud in Uebereinstimmung mit den Arbeitsverhältnissen. In der Auswahl der Immigranten müßten die Palästinaämter sehr sorgfältig vorgehen. Nicht das Gefühl, sondern gesunde wirtschaftliche Erwägungen müßten die Auswahl bestimmen. Aber diese Auswahl dürfte nicht Sache der britischen Konsulate, sondern der zionistischen Körperschaften sein.

In Palästina beginnt die Fürsorge für die Immigranten mit dem Augenblick der Landung. Die oben erwähnten Auslagen von 5 Pfd. pro Kopf beziehen sich auf einen durchschnittlichen Aufenthalt der Neuankömmlinge von 15 Tagen. Nach der Zerstörung des Chaluzheims in Jaffa wurde für eine neue, provisorische Unterkunft gesorgt. Auch in Haifa sind Vorkehrungen für die Aufnahme der Einwanderer vorhanden.

Trotz der Auffassung der Regierung und ihrer Verordnungen hoffe ich zuversichtlich, daß die Einwanderung stetig weitergehen wird. Was die Einwanderungsmöglichkeiten für das kommende Jahr anlangt, so kann Beschäftigung von drei Seiten kommen: erstens von der Regierung zweitens von der Zionistischen Organisation, drittens von privaten Unternehmern. Die Regierung bietet zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten in der Verwaltung, in Polizei- und Eisenbahndienst, in der Gendarmerie, bei Eisenbahn- und Straßenbauten, beim Bau von Amtsgebäuden, Spitälern, Gefängnissen u. dgl. Heute dürften im Verwaltungsdienst 700 und bei den Eisenbahnen 400 Juden in Arbeit stehen.

Vor einiger Zeit sollten 200 ägyptische Arbeiter des Militärdienstes durch Juden ersetzt werden. Diese weigerten sich infolge der ungünstigen Bedingungen, die Arbeit zu übernehmen. Mr. Morris suchte arabische Arbeiter und konnte sie nicht finden. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Araber für andere als landwirtschaftliche Arbeiten nur in äußerst beschränktem Umfange zu haben sind. Somit wird es bei den Regierungsarbeiten immer Beschäftigung für Juden in einem gewissen Umfange geben. Allerdings schränkt die Regierung ihre Arbeiten soweit als möglich ein. Man kann rechnen, daß im kommenden Jahre 500 bis 600 Juden derartige Arbeit finden werden.

Die Zionist Commission beschäftigte sich eingehend mit dem Plane, Juden anstelle der ägyptischen Arbeiter in die militärische Arbeitertruppe einzustellen. Die ganze Angelegenheit hängt in hohem Maße von den finanziellen Möglichkeiten ab, die uns instand setzen sollen, Darlehen und Ausrüstung auf Abzahlung zu geben.

Die Zionistische Organisation dürfte im kommenden Jahre 500 Personen in der Landwirtschaft dauernd ansiedeln. Die Vorbereitungsarbeiten in Emek Israel dürfen weitere 200 Personen beschäftigen. Von der Bautätigkeit erwarte ich keine Möglichkeit neuer Beschäftigung, soweit die Zionistische Organisation in Betracht kommt. Von privater Seite dürfen etwa 500 Häuser neu gebaut werden, die Beschäftigung für 2000 bis 2500 Personen bieten dürften. Die Ausführung des Rothenbergschen Andscha-Projektes kann 200 Personen beschäftigen. An privaten Arbeiten dürften folgende verfügbar sein: Bei landwirtschatflichen Arbeiten in Judäa 700 bis 800 Personen, an gelernten Arbeitern 700 Personen, an industriellen Unternehmungen 1000 Personen. Ich schätze mit aller Vorsicht, daß Palästina im kommenden Jahre 12.000 bis 15.000 neue arbeitende Einwanderer aufnehmen kann. Das ist natürlich nicht die Gesamtzahl derer, die einwandern sollen, sondern nur jener, für die die Zionistische Organisation unter den jetzt bestehenden Verordnungen die Verantwortung übernehmen kann.

Selbstdisziplinierte und selbstregulierte Einwanderung unter dem einzigen Gesichtspunkt des Aufbaues Palästinas als jüdisches nationales Heim ist der Schlüssel der Lage. Ohne diese sind Deklarationen und Mandate leere Worte; mit dieser werden wir durchdringen.

Davis Trietsch (Deutschland): Die bisherige Kolonisation war systemlos, klein, langsam und ungeheuer kostspielig. Es ist unmöglich, durch allmähliche Verbesserungen zu einer neuen Form zu kommen, sondern die bisherigen Formen müssen gänzlich aufgegeben werden. Die neue Form muß die intensive Kolonisation mit weit überwiegender Berücksichtigung städtischer Ansiedlungsformen sein. Doch denkt niemand an die bisherige städtische Form, und niemand sollte an die bisherige ländliche Form denken. Die Vereinigung der Vorzüge beider Formen ist die Gartenstadt. Als reiner Typ der Gartenstadt ist die Siedlungsform zu betrachten, bei der zu jedem Hause ein Nutzgarten gehört, aus dem die Ansiedlerfamilie ihren eigenen Bedarf deckt. Im palästinensischen Klima reicht hierzu eine Fläche von 100 Quadratmetern pro Kopf. Was die Berufe der Einwohner anlangt, so wird der Häuserbau für die erste Zeit 50 Prozent der Arbeitskräfte beschäftigen, die nötigsten Handwerke und Industrien 10 Prozent, verschiedene industrielle Berufe 10 Prozent, freie Berufe 10 Prozent, öffentliche Arbeiten, die mit der Ausgestaltung der Gartenstadt zusammenhängen, 20 Prozent. Große Bedeutung wird das Hotel- und Pensionswesen und der Erziehungs- und Schulbetrieb haben. Die gartenstädtische Form der Kolonisation ist nicht nur die billigste, sondern auch diejenige, die am besten von außen her Gelder heranziehen wird. Von großer Bedeutung wird eine richtige Bodenpolitik sein. Damit kann man sehr schnell Tausende von neuen Ansiedlern heranziehen, wenn erst ein tüchtiger Anfang vorliegt. Die richtige Bodenpreispolitik schafft auch die Basis für einen gesunden Kredit. Die Summe von 25 Millionen Pfund reicht nach der Annahme Soskins für die Ansiedlung von 400.000, nach meiner Annahme der Ansiedlungskosten mit 200.000 Pfund für etwa 600.000 Seelen. Wir erweitern so den Kreis der für die Ansiedlung in Betracht kommenden Juden, erweitern die Möglichkeit des nationalen Hilfswerkes, retten die Zionistische Organisation.

Und nun, geehrter Kongreß: Machen Sie aus dem Großen Neuen, das in dieser Intensivierung, Beschleunigung und Vergrößerung unseres Ansiedlungswesens liegt, machen Sie aus dem großen Neuen, das Weizmann Ihnen vorgestern nachts in so starken Worten ans Herz gelegt hat, keine kleine, kleinliche, mutlose, halbe Sache. Schwächen Sie nicht, sondern stärken Sie Weizmann und seine Mitarbeiter in der Richtung, die zu den Resolutionen in London führte, und die bezüglich der Gartenstadt sagt: „Die Exekutive ist der Ansicht, daß die Gartenstadt eine der wichtigsten Formen unserer Arbeit in Palästina sein wird. Sie errichtet für diese Ansiedlungsform ein besonderes Ressort, dem die Ausführung der von der Zionistischen Organisation unternommenen gartenstädtischen Siedlungen sowie die Beratung und Förderung der Privatinitiative auf diesem Gebiete obliegt."

Redner verliest dann folgende Leitsätze und erläutert sie:

1. Unsere Kolonisation muß von den Erfordernissen und Möglichkeiten des Volkes und von der gegenwärtigen Lage ausgehen.
2. Wir brauchen Kolonisationsformen, deren Kosten die Kolonisten breiten Schichten selbständiger und unterstützter Ansiedler ermöglicht.
3. In allen Formen unserer Kolonisation (Ackerbau, Gartenbau, städtische Kolonisation) müssen intensive Methoden unter Bedachtnahme auf die Fortschritte der Technik und die Vorteile des Genossenschaftswesens angewendet werden.
4. In der Landwirtschaft ist unser neues Siedlungswerk auf Selbstarbeit zu stellen und das Lohnarbeitersystem nach Möglichkeit, die Schaffung eines Standes dauernder Arbeiterschaft grundsätzlich auszuschließen.
5. Die städtische und industrielle Kolonisation soll in möglichst weitgehendem Maße in gartenstädtischen Formen durchgeführt werden.
6. Prinzipiell ist die Schaffung großer Kolonien mit ihren kulturellen und gemeindlichen Vorteilen anzustreben.
7. Bei neuer Kolonisationstätigkeit soll die extensive Wirtschaft nicht als definitive, sondern nur als vorübergehende Wirtschaftsform Anwendung finden.
8. Es ist eine Leitung des Aufbauwerkes einzusetzen, welche geeignet ist, diese Leitsätze in die Tat umzusetzen.
9. Die Exekutive soll in der Leitung des Aufbauwerkes oder die Leitung des Aufbauwerkes in der Exekutive vertreten sein, damit eine harmonische Zusammenarbeit ermöglicht werde.

Nationalfondsbericht.

Dr. Otto **Warburg** erstattet den **Nationalfondsbericht**:

Es ist hier und teilweise mit Recht mancher Tadel ausgesprochen worden. Auch der Arbeit des Nationalfonds wird eine Kritik ernster Art nicht erspart bleiben. Eines aber müssen Sie zugestehen, daß die Arbeit im großen und ganzen ein erfreuliches Ergebnis hatte. Es wäre ein Bericht über acht Jahre zu erstatten, aber vier davon sind Kriegsjahre, in denen die Arbeit, insbesondere in Palästina, auf das notwendigste beschränkt war. Was die Sammelstellen betrifft, so haben sie auch in den Kriegsjahren nicht geruht und erfolgreich gearbeitet.

Das Vermögen des Nationalfonds betrug im Juni 1913 175.000 Pfund, davon fünf Siebentel (125.000 Pfund) in Investitionen in Palästina, 50.000 Pfund bares Vermögen in Köln. Im Juni 1920 betrug das Vermögen 410.000 Pfund, davon drei Fünftel (240,000 Pfund) Investitionen in Palästina und zwei Fünftel (170.000 Pfund) bares Vermögen. Die Vermehrung in diesen sieben Jahren betrug somit 235.000 Pfund und war größer, als das Vermögen des Nationalfonds vor dem Kriege überhaupt. Wir nehmen an, daß die nötigen Abschreibungen in Palästina gering sein werden, weil das Inventar doch im Werte gestiegen ist. Insbesondere trifft das zu, wenn man den Boden mitberechnet, zumal auch geschenkter Boden vorhanden ist. Wir haben mit Einnahmen von 150.000 Pfund des Jahres 1920/1921 zu rechnen, so daß das Minimum des Vermögens selbst bei starker Abschreibung 500.000 Pfund betragen wird. Somit stellt das Vermögen des Nationalfonds einen der größten Aktivposten der Zionistischen Organisation dar.

Was die **Spenden** betrifft, so betrugen sie im Jahre 1914 744.700 Franken, im Jahre 1915 636.800 und stiegen dann bis zum Jahre 1920 rasch auf 9,637.000 Franken. Vom Jahre 1915 bis 1920 sind sie also auf das Fünfzehnfache gestiegen und selbst wenn wir eine dreifache Valutasenkung der Franken annehmen, so stiegen die Einnahmen um das Fünffache. Auch in diesem Jahre scheint die Zunahme anzuhalten. Im ersten Halbjahre betrug die Einnahme 60.176 Pfund gegen 48.693 Pfund im ersten Halbjahre 1920. Es ist interessant, zu konstatieren, daß der Unterschied der Eingänge zwischen den valutastarken und schwachen Ländern beim Nationalfonds nicht bedeutend ist. Selbst in Polen halten sich die Eingänge trotz der sich schnell verschlechternden Valuta ungefähr in der gleichen Höhe.

Ganz unberechtigt wird oft über die Höhe der **Unkosten** Klage geführt. Im Vorjahre betrugen die Unkosten 20 Prozent, im Jahre 1919 sogar nur 16 Prozent. Wenn man bedenkt, daß von diesen 20 Prozent 7 Prozent auf die Verwaltung des Vermögens in Palästina entfallen, so sind tatsächlich die Spesen bei 13 Prozent recht gering.

Was die Organisation betrifft, so hat sie in den letzten acht Jahren bedeutende Wandlungen durchgemacht. Noch rechtzeitig bei Ausbruch des Krieges verlegten wir das Kölner Bureau nach dem Haag. Dies war von großer Bedeutung nicht nur für das Vermögen, sondern auch für die Sammelaktion. Die Leitung bestand aus Fischer, Kann, de Lieme, 1916 trat Julius Simon dazu, 1917 Dr. Schlössinger, im März 1916 konnte sogar eine Genossenschaftsversammlung im Haag stattfinden. Die erste ordentliche Generalversammlung nach dem Kriege fand im September 1919 in London statt. De Lieme und Boris Goldberg traten an Stelle der verstorbenen Mitglieder Wolffsohn und Tschlenow als Direktoren, de Lieme wurde Manager, im Oktober 1920 Governor und trat im April 1921 zurück.

Hier ist auf eine Sache zurückzukommen, die Herr de Lieme erwähnte und die von einigen falsch ausgelegt wurde. Redner zitiert eine Stelle aus der Rede de Liemes über den Nationalfonds. Solange wir zusammen waren, hatten wir nie eine Beschwerde von Herrn de Lieme vernommen, daß jemand von uns gegen die Prinzipien des Nationalfonds sei. Es ist uns unerfindbar, was de Lieme gemeint hat. Ich kenne keinen Nationalfondsdirektor, der sich in Palästina mit Spekulation beschäftigt. Eine Reihe von uns hat Landstücke in Palästina, das halte ich aber für keine Spekulation.

Wir kommen jetzt zur Propaganda. Der Nationalfonds hat allmonatlich an 500 Blätter seiner Korrespondenz herausgeschickt, Hunderttausende von Flugschriften verbreitet, ferner 18 Schriften über Spezialfragen mit 31.400 Exemplaren, und eine populär-wissenschaftliche Zeitschrift Erez Israel erscheinen lassen, die sich mit aktuellen Fragen, die den Nationalfonds berühren, beschäftigt. Diese wird weiter erscheinen.

Die Sammelstellen sind von 27 auf 48 angewachsen. Die Sammelstellen haben neuerdings unternommen, miteinander in engere Verbindung zu kommen. Vor dem Kongresse hat eine Weltkonferenz drei Tage lang ernste Verhandlungen geführt und wichtige Beschlüsse gefaßt. Solche Generalkonferenzen sollen jedes zweite Jahr wiederholt werden, und zwar möglichst oft in Erez Israel.

Das Verhältnis zum Keren Hajessod: Wir haben ein Uebereinkommen getroffen, nach dem 20 Prozent der Keren Hajessod-Spenden dem Nationalfonds zufallen. Dagegen mußten wir einige Sammelmittel aufgeben. Das erste Jahr zeigt uns, daß wir hiedurch nicht wesentlich gelitten haben.

Eine andere wichtige Frage der Verwaltung ist der zukünftige Sitz des Hauptbureaus. Man ist sich darüber einig, daß das Bureau nicht mehr im Haag bleiben soll. Das Direktorium ist der Ansicht, daß der Sitz nach Erez Israel verlegt werden müsse. Von 21 Sammelstellen, die auf eine Rundfrage antworteten, haben 17 diesen Standpunkt unbedingt geteilt und nur vier Zweifel geäußert, auch die Weltkonferenz hat sich einstimmig für die Verlegung erklärt. Da aber die Exekutive diese Ansicht nicht teilt, legen wir diese Frage dem Kongreß zur Entscheidung vor.

Die Tätigkeit in Palästina: Während der Kriegszeit war unsere Aufgabe die Erhaltung des Bestehenden. Der Nationalfonds besitzt fünf Farmen, die insgesamt 11.026 Dunam umfassen und die durch den Krieg sehr gelitten haben. Die Folge war eine Vergrößerung der Defizite. Es ist unser Wunsch, daß die Defizite dem Nationalfonds abgenommen würden und es gelang, die Exekutive zu bestimmen, daß sie, wenigstens im vergangenen Jahre, von der Palästinakommission getragen würden. Schon lange wünschen wir, von der Sorge für diese Farmen völlig befreit zu werden. Es ist Sache des Weltkongresses, hiefür den Weg zu finden.

In den letzten Monaten des Jahres 1920 wurden neue Ländereien erworben. Der größte Teil gehörte dem Odessaer Komitee und wurde als Gegenwert einer früher von N. F. erhaltenen Anleihe diesem übergeben. In dieses Jahr fällt auch der große Kauf von Emek Jesreel, auf den ich hier zu sprechen kommen muß. Seit 30

Jahren haben Verhandlungen stattgefunden, um diesen Boden zu erwerben. Unter großen Schwierigkeiten ist der Kauf jetzt endlich zustandegekommen. Er hat zwar keinen ungeteilten Beifall gefunden, mit Ausnahme von de Lieme sind jedoch alle Direktoren einstimmig dafür gewesen, daß dieser Kauf gebilligt werde.

Es handelt sich um 41.160 Dunam im besten landwirtschaftlichen Teil Palästinas. Die etwa 200.000 Pfund betragende Kaufsumme ist in sechs Jahresraten zahlbar. Es ist erfreulich, daß wir jetzt schon im Besitz des Rechtstitels sind. Seit Mitte 1920 ist damit unser Besitz von 21.208 Dunam auf 69.304 Dunam gestiegen. Durch weitere Käufe ist seitdem unser Besitz auf 72.300 Dunam angewachsen.

Beruhigend hat auch in Palästina gewirkt, daß wir einen Bodenkauf unternommen haben, bei dem der Verkäufer ein Jude war. Man war der Ansicht, daß der Nationalfonds von Juden nicht kaufen dürfe. Ein derartiger Beschluß ist nirgends zu finden. Maßgebend ist für uns nur das Prinzip, daß der Boden des Jüdischen Nationalfonds in das Gemeineigentum des Jüdischen Volkes übergeführt werde.

Die Frage der landwirtschaftlichen Kolonien: In den verschiedenen Landsmannschaften macht sich das Bestreben geltend, das dortselbst gesammelte Geld nicht dem allgemeinen Fonds zuzuführen, sondern einem Spezialfonds zuzuweisen. Würde dieses Prinzip allgemein angenommen werden, so bedeutete es keinen Zerfall des Nationalfonds. Es würde dann keine Möglichkeit vorhanden sein, für solche Arbeiter, die im Lande geboren oder dort lange ansässig sind, Kolonien zu gründen. Der Nationalfonds hat sich prinzipiell eben so wenig wie die Generalversammlung über diese Frage ausgesprochen. Es ist möglich, daß wir schon bald einige Versuche machen werden. Der Wert der landsmannschaftlichen Kolonien hat ihre propagandistische Wirkung.

Baumspende: Ich beginne mit dem sogenannten Herzlwald. Viele behaupten, es gebe gar keinen Herzlwald. Das liegt wesentlich daran, daß die früher gepflanzten Oelbäume, auch wenn sie gut gewachsen sind, keinen Wald ergeben, andererseits daran, daß viele Bäume durch den Krieg vernichtet wurden. Es wurden mehrere hunderttausend Bäume gepflanzt, die letzte Zählung im Jahre 1920 ergab nur 50.000 Bäume. Wir haben die Pflicht, für jede Baumspende einen Baum zu pflanzen. Das wird dadurch nachgeholt, daß auch andere Bäume gepflanzt werden. Gerade diese Baumpflanzungen haben im vorigen Jahre viel dazu beigetragen, den neuen Ankömmlingen Arbeit zu verschaffen. Von keiner anderen kolonisatorischen Arbeit fällt ein so großer Prozentsatz der Kosten (85 Prozent) den Arbeitern zu. Baumspenden sind für das Land außerdem von enormer Wichtigkeit. Palästina ist ein baumloses, schattenloses, wasserarmes Land. Es fehlt nicht an Regen, aber das Regenwasser versickert im Boden. Wir wollen keine oberflächlichen Gewässer. Das Wasser muß in einer gewissen Tiefe unter der Oberfläche gehalten werden. Das ist ein Problem Palästinas und zu seiner Lösung tragen in hohem Maße Pflanzungen von Bäumen bei. Der Nationalfonds hat auf seinen Ländereien diese Arbeit zu leisten. Andererseits hat er durch Pflanzungen von Eukalypten und durch Pflanzungen von Bäumen an Hängen und auf Sanddünen das Land teils auszutrocknen, teils aufzuforsten. Das Sammelmittel der Baumspenden ist von großer Bedeutung, das Geld bleibt erhalten und wir erwarten mit der Zeit sogar große Einnahmen Eine dritte Form der Aufforstung ist die Anlage von kleinen Hainen bei den Kolonien.

Der Arbeiter-Heimstättenfonds ist erschöpft. Von den zur Verfügung stehenden 11.700 Pfund sind 8000 für die Jemitensiedlungen verwendet worden, der Rest für verschiedene Häuserbauten in Petach Tikwah. Dieser Fonds wird nicht weitergeführt.

Der städtische Besitz: Vor der letzten Jahreskonferenz besaß der Nationalfonds nur geringen städtischen Besitz. Die Jahreskonferenz in London hat beschlossen, daß der Nationalfonds auch städtischen Boden erwerbe, um auf diese Weise den Kampf gegen die städtische Bodenspekulation durchzuführen. Es wurde Boden erworben in Jerusalem, Jaffa und Haifa. Es sind Anforderungen für Schulbauten, Bibliotheken und andere öffentliche Zwecke an den Nationalfonds gestellt worden. Wir haben uns prinzipiell mit dieser Frage nicht befaßt. Meiner Ansicht nach ist es auch keine prinzipielle Frage.

Die momentane Lage des Nationalfonds ist nicht sehr günstig, insofern man die flüssigen Mittel in Betracht zieht. Den flüssigen Geldern (165.000 Pfund) stehen Verpflichtungen in der Höhe von 125.000 Pfund gegenüber. Wir zweifeln aber nicht daran, daß die Nationalfondseingänge sich auf einer solchen Höhe erhalten werden, um uns die Erfüllung unserer Verpflichtungen leicht zu machen. Wir müssen uns aber anstrengen, um die Erfolge unserer Sammeltätigkeit rasch zu heben.

Wir brauchen aber auch eine Ausgestaltung des Agrarkredites sowie eine leistungsfähige Hypothekenbank, ferner eine kapitalskräftige Landerwerbsgesellschaft, weswegen das Kapital der P. L. D. C. bedeutend erhöht werden muß. Alle diese Institutionen sind organisch miteinander zu verknüpfen, wozu die Governors untereinander im engsten Zusammenhang stehen müssen. Gelingt es uns, diese Faktoren groß zu machen, so wird in wenigen Jahren die städtische und ländliche Kolonisation Palästinas ein ganz anderes Aussehen haben.

Kulturdebatte.

Dr. Arie referiert: Der Zionismus, der eine Revolution in unserem Leben hervorgerufen hat, hat auch unsere Erziehungsarbeit völlig umgestaltet, aber diese Umwandlung kam sehr spät. Die zionistische Organisation begann sich erst in der Zeit des Sprachenkampfes im Jahre 1913/14 für die Erziehungsarbeit in Palästina ernsthaft zu interessieren. In den letzten Jahren ist ein ganzes Netz von Schulen begründet worden, das die ganze palästinensische Jugend umfaßt — von den Kindergärten bis zu den Mittelschulen. Jetzt stehen wir vor der Gründung zweier Hochschulen: des Technikums in Haifa und der Universität in Jerusalem. Die Zionistische Organisation hat gegenwärtig unter ihrer Aufsicht fast das ganze Erziehungswerk des Landes. Wir haben jetzt im Lande 53 Kindergärten, 63 Volksschulen, 3 Mittelschulen, 3 Lehrerseminare, 6 Spezialschulen, 7 Handwerkerschulen, zusammen 153 Erziehungsanstalten mit 12.830 Schülern. Die überwiegende Mehrheit der palästinensischen Jugend bekommt ihre Erziehung in den hebräischen Schulen.

Heute können wir sagen, daß unsere Arbeit Früchte getragen hat. Die Jugend, die unsere Schulen beendet hat, spricht nur hebräisch. Noch vor 27 Jahren pflegten Lehrer zu zweifeln, daß man die allgemeinen Lehrfächer hebräisch unterrichten könne. Jetzt spricht jedoch der größte Teil der palästinensischen Bevölkerung nur hebräisch. Das ganze Judentum in Palästina wird durch die hebräische Sprache verbunden. Diese Entwicklung hat auch ihren Einfluß auf die Galuthländer 2 gehabt.

Unsere Volksschulen sind nach dem Muster der westeuropäischen modernen Volksschulen aufgebaut. Der wichtigste Unterschied besteht darin, daß wir den meisten Platz den jüdischen Fächern einräumen. Viel Sorge hat uns der Mangel an erfahrenen Lehrern, die die Landesbedingungen kennen, bereitet. Besonders machte sich dieser Mangel in den religiösen Schulen bemerkbar. Deshalb gründeten wir in diesem Jahre auch ein religiöses Lehrerseminar.

Jede lebendige Sache fordert Verbesserungen. Unsere Arbeit ist auch nicht frei von Fehlern. Uns fehlen Lehrmittel. Auch die materiellen Bedingungen der Lehrer sind sehr schwer und das beeinflußt sehr ihre Arbeit.

Unserer Meinung nach muß die Schule nicht nur Bildung geben, sondern auch den Schüler zur Arbeit vorbereiten. Ich glaube nicht, daß die übertriebenen Hoffnungen, die man auf die sogenannten „Arbeitsschulen" setzt, verwirklicht werden können.

Was die großen Ausgaben anbelangt, so haben wir voriges Jahr 118.000 Pfund für die Erziehung ausgegeben. Die englische Regierung gibt in Palästina für 10.500 arabische Kinder 103.000 Pfund aus. Das Lehrgeld beträgt 15 Prozent des Erziehungsbudget, nämlich im vorigen Jahre 9000 Pfund, in diesem Jahre 12.000 und im nächsten Jahr 15.000 Pfund.

Die Ankläger vergessen, daß ein großer Teil des Jischuw nicht zahlen kann. Allerdings könnte man von der Regierung mehr verlangen. Denn sie hat uns bis jetzt nur 2000 Pfund jährlich gegeben. Wir müssen von der Regierung fordern, daß sie zwei autonome Erziehungsorganisationen einrichtet. Diese Sache hängt von der politischen Arbeit ab.

Allenfalls haben wir kein Recht, solange wir keine anderen Mittel haben, das Erziehungswerk in Palästina zu vernachlässigen. Auch bei anderen Völkern hat das Schulwesen in ihrem Befreiungskampfe eine sehr große Rolle gespielt. Die kulturelle Arbeit und das ganze Erziehungswesen hat uns die Möglichkeit gegeben, uns während der ganzen Galuth zu erhalten, und diese Arbeit wird uns in unserem Kampfe viel Hilfe leisten für die Auflebung.

Dr. Schemarjahn Levin: Ich will hier eine der wichtigsten Fragen der Bewegung, die Frage der Propaganda berühren. Wenn ich die Zionistische Bewegung und die Organisation betrachte, und mir die Frage stelle, auf welche Weise wir die Juden beeinflußen können, komme ich zu dem Schlusse, daß wir nur eine einzige Waffe haben. Auf verschiedenen Gebieten der zionistischen Aktivität haben wir Fortschritte gemacht, wir haben viel mehr Fachmänner auf dem kolonisatorischen Gebiet. Das Gebiet der Propaganda haben wir aber vernachlässigt. Dieser Zustand darf nicht mehr weiter bestehen. Vergessen Sie nicht, daß von dem Erfolg unserer Propaganda in den nächsten Jahren alles abhängt. Es ist unrichtig, wenn behauptet wird, daß die jüdische Welt den Zionismus kennt. Die Frage der Erweiterung der zionistischen Organisation nimmt nicht nur einen breiten Raum in den Diskussionen des Kongresses ein, sondern sie ist eine der Fragen, die in allen Landesverbänden auftaucht, weil es doch klar ist, daß die Menschen im Durchschnitt nach der Linie des geringsten Widerstandes gehen. Die ganze Frage ist alt im Judentum. Eine Analogie finden wir in der Zeit des Urchristentums, da die Apostel die Grenzen der jüdischen Religion für alle Völker der Erde öffneten. Auch der Zionismus ist doch letzten Endes eine religiöse Bewegung. Nie hätten wir Erfolge haben können, wäre nicht die Grundlage der zionistischen Bewegung die Religiosität. Und nun kommt man und sagt uns wie damals: Schließet eure Tore auf. Ich glaube nicht, daß man das Judentum gewinnen kann, indem man Konzessionen macht. Nur wenn wir eine abgerundete, an sich geschlossene Weltanschauung haben, werden wir Neophyten haben. Haben wir denn den Gedanken des Zionismus auf der Straße gefunden? Unsere Stärke liegt in der Tiefe unserer zionistischen Idee.

Es darf aber nicht jeder agitieren, wie er will, denn die Propaganda ist unsere einzige Waffe. Wir wollen auch den Ausdruck Agitation und Agitator vermeiden. Propaganda ist ein höherer Begriff. Ich möchte vorschlagen, daß dieser Kongreß eine Kommission einsetze, die die Grundlagen des Zionismus festzustellen hat. Man kann nicht sagen, der Zionismus ist das Basler Programm. Die zionistische Exekutive kann noch nicht aus Propagatoren bestehen. Dort sind Männer, die wissen, in welcher Weise das aufgebrachte Geld verwendet wird. Sie wissen doch, daß niemand Geld umsonst gibt. Man muß ihm etwas dafür bieten. Wir sprechen nur von Massen und haben noch nicht einmal in Wirklichkeit ein Zehntel des jüdischen Volkes auf unserer Seite. Unser Volk ist nicht so unwissend, es verlangt für alles eine Begründung. Daher müssen wir die Geister organisieren.

Schaffen Sie eine Schule der Propaganda! Noch immer müssen wir den Kampf gegen falsche Ideen wie vor 30 Jahren kämpfen.

Es müßte ein Komitee eingesetzt werden, welches Hunderte von Vorträgen ausarbeitet, die als Material zu dienen haben für eventuelle individuelle Bearbeitung. Heute machen wir die dritte große Krise im Zionismus durch. Der alte Kampf geht immer wieder um den Versuch, die mechanische Weltanschauung über die idealistische Herr werden zu lassen. Die erste Krise ging um das Land. Man sagte uns, wozu brauchen wir das Land, wir brauchen ein Land. Die zweite Krise ging um die Sprache. Jetzt aber wird das ganze Volk angegriffen. Bei unserer Propagandatätigkeit haben wir Palästina nicht berücksichtigt. Palästina aber ist, wie es heute besteht, Galuth. Wir müssen in Palästina noch mehr agitieren, damit dort der zionistische Gedanke begriffen wird.

Geschichte wurde bisher immer nur für die Vergangenheit betrieben. Eine Geschichte für die eben verfließende Zeit gibt es nicht. Mich aber interessiert diese lebendige Geschichte. Man kann den Zionismus aber nicht begreifen, wenn man die Geschichte des Volkes nicht kennt.

Dr. Hilkovitsch (Amerika): Ich möchte den hohen Kongreß im Namen der jüdischen Aerzte in Amerika begrüßen und folgendes mitteilen. Als Prof. Einstein mit Dr. Weitzmann nach Amerika kamen, haben sich die jüdischen Aerzte in Amerika organisiert zwecks Errichtung eines Fonds für die jüdische Universität in Jerusalem. Die jüdischen Aerzte in Amerika haben beschlossen, 1 Million Dollar für diesen Zweck aufzubringen. Diese Organisation hat aber eine weitere Bedeutung. In Amerika leben zur Zeit 6000—7000 jüdische Aerzte, die durch diese Arbeit zum Zionismus herangezogen werden können. Die Universitätsfrage ist für uns wichtig, nicht nur, um den jüdischen Studenten in Europa Möglichkeit zur Fortsetzung ihrer Studien zu geben, sondern auch, weil dadurch eine Brücke zwischen dem Okzident und Orient hergestellt werden kann.

Niemirower (Bukarest):

Die Bekämpfung der geistigen Judennot in der Diaspora ist von unermeßlicher Bedeutung. Man ist zur Erkenntnis gelangt, daß nur durch die Berührung mit dem Mutterboden eine echte jüdische Kultur möglich sei. Wir können uns nicht mit Kleinigkeiten begnügen, müssen vielmehr die Hebräisierung des jüdischen Geistes verlangen. Zur Propagandafrage erklärt der Redner, man müßte weitschauend vorgehen, Engherzigkeiten seien nicht am Platze. Er ist gegen den Entweder-oder-Standpunkt, der gegen das Interesse des Zionismus sei. (Beifall.)

Abgeordneter Dr. Thon

(Krakau, spricht hebräisch): Das Aktionskomitee hat in seiner letzten Sitzung in Karlsbad beschlossen, den Kongreß nach Möglichkeit zu hebräisieren. Besonders sollten die Redner, die Hebräisch genügend fließend sprechen, ausschließlich in dieser Sprache sprechen. Sicher sollte dies ausnahmslos in der Kulturdebatte geschehen. Da hat bedauerlicherweise gerade ein Führer des Hebräismus, Dr. Schmarjahu Lewin, die Waffen gestreckt vor denen, die nicht Hebräisch verstehen und sich einer nichthebräischen Sprache bedient. Das ist bedauerlich.

Die Kultur- und Schulfrage ist eine brennende Zeitfrage geworden. Es ist, als ob dieses Stiefkind des Zionismus gewissermaßen ein Eindringling wäre, dem man die Kost gönnt. Alle Ersparungen fangen bei der Schule an und hören bei ihr auf. Redet einer über die Schule, so gilt es als interesselos und doch ist die Schule ein sehr wichtiges Politikum in unserem Falle. Man erobert Länder mit Wehrmacht oder mit Kultur. Wir haben nur das zweite Mittel. Uebrigens gibt es keine politische Kundgebung bis zum letzten Bericht Simons, in der nicht die

Entwicklung der hebräischen Sprache als unsere stärkste Aktivpost

erwähnt wird. Das müssen doch Politiker wissen. Und dann rein organisatorisch genommen: wir können nur durch eine starke Kulturbewegung organisatorisch wachsen. Geben wir der Jugend nicht den Geist, so geht sie fort von uns und wir verdorren. Das Werk in Palästina läuft aber Gefahr, einen neuen Levantinismus mit der oberflächlichsten Vielsprachigkeit zu schaffen. Wir fordern sachlichen Unterricht in allen Disziplinen, wie sie im gesamten Schulwesen der Welt angenommen sind. Unsere Hauptforderung ist die vollkommene Hebräisierung Palästinas, besonders durch intensive Arbeit unter den Arbeitern. Das Schulwesen muß ausgebaut werden vom Kindergarten bis zur Universität. Wir fordern aber weiter die Gründung einer Fakultät für geistige Wissenschaften, die philosophische Fakultät und die medizinische, für die, wie wir hören, die Mittel bereits gesichert sind. Wir werden mit unseren Forderungen für das Schulwesen kommen, die keinen Abstrich gerade auf diesem Gebiete zulassen werden. Mag es heute nicht modern sein und etwas blamabel klingen, von Seele zu reden, ich rede von ihr und sage Ihnen: Nehmen Sie dem Zionismus die Seele, die Kultur, die Schule in hebräischer Sprache, dann haben Sie seine Existenz untergraben, dann hilft keine Arbeit und kein politischer Erfolg. (Lebhafter Beifall.)

Professor Heinrich Löwe

(Berlin): Was uns in Palästina fehlt, ist nicht nur die hebräische Sprache, auch die intensive Kenntnis der arabischen Sprache. Zum politischen und wirtschaftlichen Kampfe brauchen wir ihre Kenntnis. Wenn wir Brücken zum Orient schlagen wollen, können wir das nicht mit Bajonetten, sondern nur auf dem Wege des Gefühls. Dazu soll uns unsere Universität dienen. Wir können den Arabern sehr nahe kommen, weil wir unendlich viel Gemeinsamkeit mit ihnen haben, solche des Blutes und der Tradition.

Ich komme zur Universitätsbibliothek. Chasanowitsch hat so viel geleistet, wie ein einzelner Mensch ohne Unterstützung leisten kann. Die derzeitigen Bibliotheksräume in Jerusalem sind überfüllt und das wichtigste Erfordernis ist der Bau eines entsprechenden Gebäudes. Wir brauchen dazu 10 Dunam Boden, die uns der Nationalfonds geben muß. Bauen Sie das Haus, Bücher wird es genug geben. Wenn jeder Jude nur ein Buch herschenkt, dann werden wir die größte Bebliothek der Welt haben. In diesem Gebäude wird auch das

Herzl-Museum

seinen Platz finden. Die Bibliothek ist parteilos, jeder Jude ist zur Mitarbeit eingeladen. Wir müssen Wanderbibliotheken für die Kolonien gründen. Redner gedenkt der zahlreichen Förderer der Bibliothek, der Freunde und Spender, insbesondere des großen Wiener Philosophen Josef Popper-Lynkeus, der seine wertvolle Bibliothek, die Arbeit eines ganzen Lebens, dem jüdischen Volke geschenkt hat. (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Redner beantragt eine Resolution, in der unter anderem gesagt wird:

Der XII. Zionistenkongreß macht die systematische Förderung des gesamten jüdischen Bibiliothekswesens in Erez Israel der Leitung zur Pflicht. Er erblickt in der Gründung, der Förderung und dem Ausbau der Bibliothek ein wichtiges Erfordernis auch des materiellen Aufbaues eines jüdischen Palästina. Er erwartet, daß an dieser allgemeinen, kulturellen, nationalen und jüdischen Sache jeder Jude ohne Unterschied von Partei und Anschauung nach besten Kräften mitarbeite. Jeder Zionist soll Bücher und Geldmittel beisteuern. Die Landmannschaften sollen gehalten sein, Komitees für die Bedürfnisse der Palästina-Bibliotheken einzurichten. Der Kongreß hält ein ganz Palästina umspannendes landwirtschaftliches Versuchswesen für eine der wichtigsten Grundlagen der Kolonisation und ersucht um Erhöhung der Budgetposten. Der Kongreß nimmt mit Genugtuung Kenntnis von der begonnenen Sammlung für die medizinische Fakultät der Universität und dankt der New-Yorker Aerzteschaft sowie Professor Dr. Einstein für ihr Vorangehen in dieser Angelegenheit. Der Kongreß erwartet, daß auch die theoretischen Grundlagen der Naturwissenschaften, insbesondere die Erforschung Palästinas und des Orients, bald eine gleich tatkräftige Förderung finden werden. (Lebhafter Beifall.)

Professor Mossinsohn

(Jaffa, spricht hebräisch): Er verweist auf die Notlage der Lehrer in Palästina, deren Opferwilligkeit über jedes Lob erhaben ist. Er wendet sich gegen die Streichung des Schulbudgets. Simon und de Lieme, zwei Männer, die nichts davon wissen, was die Kulturarbeit in Palästina bedeutet, kommen jetzt und werfen sich zu Richtern auf. Wir können die Kulturarbeit nicht ausschalten, weil wir die zionistische Arbeit zerstören würden. (Beifall.)

Rabbiner Gold

(Amerika, spricht jüdisch): Sie fragen, was die amerikanischen Bürger für das Schulwesen tun werden. In einer kritischen Lage ist ein Zusammenschluß aller selbstverständlich. Die Massen haben aber kein besonderes Zutrauen zu den Vertretern der zionistischen Organisation in bezug auf das Schulwesen. Die Massen in Amerika sind gegen die Brandeissche Organisation, nicht aber gegen seine Methoden.

Dieser Kongreß darf nicht schließen, ohne daß die Abseitsstehenden zur Mitarbeit eingeladen werden. Die Leitung sucht sich damit zu verantworten, man hätte für das Schulwesen nicht allzu viel ausgegeben. Das ist eine komische Verantwortung. Viel mehr hätte ausgegeben werden müssen. Der Redner beantragt die

Trennung des Schulwerkes vom Keren Hajessod und die Gründung einer speziellen Institution. Wir werden die jüdischen Massen nur durch die jüdische Schule dem Zionismus zuführen. (Beifall.)

Dr. Blumenstock

(Polen, spricht jüdisch): Unsere Schule muß den Grundstein zu einem nationalen Leben legen. Das nationale Ideal muß tiefer wurzeln, die Jugend zur Arbeit, Disziplin und Hingabe erzogen werden. (Beifall.) Das Pioniertum muß das nationale Grundelement unserer Erziehung sein.

Organisationsreferat.

Mitglied der Exekutive Dr. Lichtheim (London): Wir gehen an die Erneuerung des zionistischen Organisationsgedankens. Zum ersten Male haben wir bei diesem Kongreß eine Zahl von Schekelzahlern — 770.000 — die uns berechtigt, als die Repräsentanz des jüdischen Volkes vor die Welt zu treten. Wir müssen die Formen unserer Organisation an die geänderten Verhältnisse anpassen. Der Schekel hat durch die Vermehrung unsrer Anhängerzahl auch eine praktische Bestimmung erhalten. Wir würden aus den Schekelzahlungen die gesamten administrativen Ausgaben decken können, wenn die Valuten friedensmäßig wären. Ueber die wesentlichen Bestimmungen des neuen Statuts sagt Redner: Der Kongreß wird alle zwei Jahre zusammentreten, das Aktionskomitee wird aus 25 Personen bestehen. Die Neuregelung des Verhältnisses der Landsmannschaften und Föderationen ist ebenfalls erforderlich. Wir müssen beide Prinzipien organisatorisch verbinden. In der Frage der Neuordnung der Leitung befinden wir uns in einer schwierigen Situation, weil die praktischen materiellen Aufgaben stärker in den Vordergrund treten müssen, im Gegensatz zu früher, wo mehr organisatorische Gesichtspunkte ins Gewicht fielen. Wir sind ein werdender Staat und darum müssen wir die leitenden Personen so wählen, wie ein Ministerium gewählt wird. Wir müssen Parteivorstand und Ministerium zugleich in unserer Organisation haben. Die sogenannten Fachleute, nach denen die zionistische Oeffentlichkeit schreit, sind ein Phantasiegebilde, da unsere Beauftragten zugleich auch politisch zu arbeiten haben, da wir ja nicht die feste Position eines bestehenden Staates haben. Die Leitung muß von dem Kongreß gewählt werden, der ihr dadurch volle Legitimität und Autorität gewährt.

Ueber den Sitz der Leitung gehen die Meinungen auseinander. Viele wollen, daß die Leitung nach Palästina überführt werde, doch wäre die Ueberführung im heutigen Stadium ein folgenschwerer Irrtum, da die politische und finanzielle Arbeit weiter von London aus verrichtet werden muß, so daß eine Teilung alles eher als nutzbringend wäre. Dagegen brauchen wir einen besseren Administrationsapparat in Palästina. Die dortige Verwaltung muß in kolonisatorischer Hinsicht weitestgehende Vollmacht besitzen. Es muß eine Reihe von Ressorts in Palästina geschaffen werden, die von verantwortlichen Männern geführt wird. Folgende Ressorts sind gedacht:

1. ein politisches Ressort,
2. ein Ressort für Schulen und Unterricht,
3. ein landwirtschaftliches Ressort,
4. ein städtisches Ressort (für Häuserbau, Gartenstädte, Hypothekenbank),
5. ein Handels- und Industrieappartement,
6. ein Arbeiterressort (Einwanderung),
7. ein Ressort für soziale Fürsorge,
8. ein Ressort für Finanzen.

Die Institutionen in Palästina (Banken und Gesellschaften) müssen in einen organischen Zusammenhang mit diesen Ressorts gebracht werden. Die Leitung als solche muß in London bleiben. Sämtliche Finanzinstitute müssen sich am Sitze der Exekutive befinden. Auch der Jüdische Nationalfonds soll nach London verlegt werden, die Jüdische Kolonialbank soll gewaltig ausgestaltet werden.

Wir sind unter dem Eindruck eines inneren Kampfes zum Kongreß gegangen. Es hat sich vielleicht um das Bestehen der zionistischen Organisation überhaupt gehandelt. Diese Meinungsverschiedenheit erscheint ausgetragen und dieser Kongreß wird die Marschroute bestimmen. Die von amerikanischer Seite beanständete Diaspora-Politik ist ja von Ihnen selbst seinerzeit beim Kampf um den Minoritätenschutz gebilligt und unterstützt worden.

Solange wir mit Ernst an unserem wahren Ziele — der Wiedergeburt der jüdischen Nation in Palästina — festhalten, müssen wir in Kampfstellung gegen das assimilatorische Judentum bleiben. Deshalb können und dürfen wir auf die weltumspannende Organisation nicht verzichten.

Die Organisation muß die Mittel und Kräfte für Palästina sammeln. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß eine Einladung an das Judentum genügt, um es zu Leistungen für Palästina zu bewegen. (Beifall.)

Der Referent des Organisationsausschusses

Dr. Emil Margulies:

Die Reorganisationskommission hat an der von der Exekutive vorgelegten Reform des Organisationsstatuts nur wenige Abänderungen vorgenommen. Das Wort „Verfassung" anstatt Statut wurde abgelehnt, da die Zeit hiefür noch nicht gekommen ist.

Keren Hajessod.

Dr. Feiwel

(London) spricht über den materiellen und sozialen Inhalt des Keren Hajessod-Gedankens für die Zionisten. Er gibt einen Ueberblick über die Entstehung dieses Fonds und spricht über seine künftige Propaganda. Der Keren Hajessod erwartet große Leistungen von den Juden. Den Gedanken des Keren Hajessod muß man von zwei Gesichtspunkten nähertreten: vom nationalökonomischen und vom nationalpsychologischen. Das System des Keren Hajessod verlangt eine unerhörte soziale Bereitschaft des jüdischen Volkes, damit der Keren Hajessod sich in materielle Werte umsetzen könne, weiter die Ueberzeugung des Spenders, daß mit den aus Begeisterung geleisteten Opfern ein fruchtbringendes und nützliches Werk geschaffen werde.

Das abgelaufene Jahr war ein Jahr des Versuches und es scheint, daß, obgleich der Keren Hajessod mit größter Hast gegründet wurde, dennoch der Kern des Problems richtig erfaßt wurde. Das bisherige Programm, auf dem der Keren Hajessod aufgebaut ist, kann auch die weitere Basis der Arbeit bilden. Ein Teil des Geldes ist als Spende aufzufassen, ein Teil der geleisteten Beiträge als Grundlage für eine künftige jüdische Anleihe und der dritte Teil wird dem Spender verzinst. Feiwel weist darauf hin, daß in den am schwersten betroffenen Gebieten der jüdischen Siedlung, Galizien, der Ukraine und Beßarabien die größte Opferwilligkeit für den Keren Hajessod zutage tritt. Dieser Kongreß wird von neuem den Keren Hajessod für das gesamte jüdische Volk zu proklamieren haben. Mit dem Keren Hajessod steht und fällt das Aufbauwerk Palästinas.

Dr. Handtke (Berlin) referierte über die in der Keren Hajessod-Kommission gefaßten Beschlüsse, die dem Plenum zur Annahme vorliegen. Das Grundprinzip des Keren Hajessod hat sich in der Praxis bewährt. Der Redner bespricht zunächst einzelne unwesentliche Aenderungen bezüglich des Keren Hajessod und kommt sodann auf den Aufbau des Keren Hajessod und die Tätigkeit und die weiteren Aufgaben des Fonds zu sprechen. Der Keren Hajessod wird die Mittel für die Einwanderung nach Palästina zur Verfügung stellen, was bisher seinem Statut nicht entsprach. Die Verteilung der aufgebrachten Gelder hat nach folgenden Prinzipien zu geschehen: 20 Prozent für den Jüdischen Nationalfonds zum Bodenkauf in Palästina, 50 Prozent für das reguläre laufende Palästinabudget und 30 Prozent für finanzwirtschaftliche Anlagen. Das Grundprinzip der Aufbringung des Keren Hajessod ist der Gedanke des Masser (Zehent vom Vermögen und Einkommen). Die Forderung des Masser bedarf einer starken Erziehungsarbeit der Juden. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß große Teile der Judenheit den Ernst dieser Forderung erfaßt haben. Die Forderungen des Keren Hajessod können nur erfüllt werden, wenn die Zionisten als ihre erste Pflicht die Mobilisierung aller materiellen und geistigen Kräfte für dieses Werk anerkennen. Die jüdische Oeffentlichkeit möge sich dessen bewußt werden: Palästina ist das Land aller Juden und jeder Jude hat das Recht auf ein jüdisches Palästina.

Sokolow zum Vatikan.

(J. P. Z.) Wie „Nasz Kurjer" aus Karlsbad erfährt, soll der Passus der Rede Sokolows über die Heiligen Orte in den Kreisen des Vatikans großen Eindruck gemacht haben. Sokolow habe eine Einladung in den Vatikan erhalten.

Die neue Zionistische Exekutive.

Präsident der Organisation Dr. Chajim Weitzmann, Präsident der Exekutive Nahum Sokolow. Mitglieder: Powen, Dr. Eder (Palästina), Jabotinsky, Lichtheim, Mozkin, Prof. Pick, Sprinzak (Palästina), Prof. Rosenblatt (Palästina), Dr. Artur Ruppin (Palästina), Minister Soloweitschik. Eine Stelle ist unbesetzt, da Ussischkin die Berufung noch nicht angenommen hat.

In das Aktionskomitee wurden gewählt: Bernhard (Rumänien), Abrahams (Südafrika), Oberrabb. Dr. Chajes (Wien), Abg. Grünbaum (Polen), Goldberg (Amerika), Dr. Viktor Jakobson, Dr. Sch. Levin, Lipsky (Amerika), Podlischewski (Polen), Dr. Leon Reich (Lemberg), Handtke, Simon, Abg. Stricker, Freemann (Kanada), Jellin (Jerusalem). Als Vertreter der Linken: Kaplansky, B. Katznelson, Dr. Ch. Tartakower (Wien), Twersky, Dr. Robert Weltsch. Als Vertreter der Rechten: Berlin, 70. Geburtstag des Dr. Alois Hilf. Hermann Struck, Rabbi Fishmann, Epstein, Abg. Farbstein.

In den Wirtschaftsrat wurden gewählt: Neiditsch, Dr. Berthold Feiwel, Dr. Georg Halpern (Wien), Schocker (Zwickau), Schweizer (Amerika). Als Vertreter der Rechten Barth, als Vertreter der Linken Kaplansky. Drei dieser Herren haben das Recht, bei der Beratung wirtschaftlicher Angelegenheiten an der Sitzung der Exekutive mit Sitz und Stimme teilzunehmen.

Aus den Gemeinden

Mähr.-Ostrau.

J. U. Dr. Adolf Löwinger hat seine Advokaturskanzlei in Mähr.-Ostrau, Johannystraße 17 (gegenüber dem Gerichte), Telephon 104 eröffnet.

Donnerstag, den 15. d. M. verschied nach langem, schweren Leiden Frau Bertha Sch[illegible]ndler, die Mutter unserer bewährten G[illegible]nd Leiterin der Sammelstelle des Jüd. Nationalfonds für [illegible] Mähren und Schlesien, Frau Mitzi Löwy. Wir sprechen auf diesem Wege unser Beileid aus.

Nationalfondskommission M.-Ostrau.

*

Am 23. September l. J. feiert Dr. Alois Hilf, Präsident der israel. Kultusgemeinde in M.-Ostrau, seinen 70 Geburtstag. Aus diesem Anlasse findet am 23. d. M. um 10 Uhr vormittags im Sitzungssaale der israel. Kultusgemeinde M.-Ostrau eine Festversammlung statt, zu welcher außer dem Kultusrate noch an die jüd. Wohltätigkeitsvereine und Korporationen Einladungen ergehen werden. Samstag, den 24. d. M. um halb 10 Uhr vormittags findet aus demselben Anlasse im israel. Tempel M.-Ostrau ein Festgottesdienst statt. Die Mitglieder der Kultusgemeinde werden ersucht zu diesem Gottesdienste im Festgewande zu erscheinen.

*

Aufruf!

Euer Wohlgeboren!

Wir wenden uns an Sie mit der dringenden Bitte, bei der bevorstehenden Ernte unsere Institution zu bedenken und uns, sei es unentgeltlich, Lebensmittel zur Verfügung zu stellen und begründen unser Ansuchen mit Nachstehendem:

Unsere, allen jüdischen Studenten offenstehende Mensa hat im vergangenen Jahre täglich durchschnittlich 400 Studenten verköstigt, wobei das aus drei Gängen bestehende Mittagessen gegen K 3.50, das Nachtmahl zu K 2.— verabreicht wurde.

Verursachte schon diese geringe Höhe des geforderten Preises eine außerordentliche Belastung unseres Budgets, so wurde dasselbe noch wesentlich dadurch erhöht, daß wir, der unter der Studentenschaft herrschenden Not Rechnung tragend, einer beträchtlichen Anzahl der bei uns speisenden Studenten Frei- und ermäßigte Plätze einräumten, eine Ausgabe, die im vergangenen Jahre die Höhe von 30.000 K erreichte.

Die im Verlaufe dieses Jahres erfolgte Uebernahme der Mensa in eigene Regie ermöglicht uns wohl eine ökonomische und rationelle Wirtschaftsführung — ein großer Teil der administrativen Agenda wird durch die Studentenschaft selbst besorgt — nichtsdestoweniger sind wir, soll unsere Institution den großen an sie gestellten Anforderungen entsprechen, zur äußersten Sparsamkeit genötigt.

Einen wichtigen Teil unserer wirtschaftlichen Agenda bedeutet die Lebensmittelbeschaffung, die bei den heutigen noch immer nicht normalen wirtschaftlichen Verhältnissen und der Größe unseres Verpflegsstandes eine schwierige Aufgabe darstellt.

Am wichtigsten erscheint uns die Deckung unseres Bedarfes an Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Mehl, Obst, Zucker.

Wir bitten Sie deshalb, unter Würdigung der von uns angeführten Umstände unserer eingangs gestellten Bitte entsprechen zu wollen und sich dessen versichert zu halten, daß selbst die entgeltliche Ueberlassung der Lebensmittel für uns eine große Hilfe bedeutet, da sie die Ausschaltung des Händlergewinnes ermöglicht.

Die für den Transport nötige Emballage stellen wir über Verlangen bei, den Transport besorgen wir über Wunsch selbst.

Lassen Sie unsere Bitte nicht unerhört und seien Sie sich dessen bewußt, daß Sie durch deren Gewährung der notleidenden jüdischen akademischen Jugend in Prag ihr Heim erhalten helfen.

Prag, den 1. August 1921.

Das Direktorium der Mensa Academica Judaica.

Mähr.-Weißkirchen.

Mit Beginn des heurigen Schuljahres verließ Herr Professor Dr. Engel unsere Stadt und übersiedelte nach Brünn. Wir Zionisten Weißkirchens sprechen auf diesem Wege dem bei allen Hochgeschätzten den innigsten Dank für all seine Arbeit aus, die er im Interesse des Vereines Emunah geleistet. Wir hoffen, daß Sie, werter Herr Professor, uns auch weiter ein treuer Freund und Berater sein und uns des öfteren das Vergnügen machen werden, Sie in unserem Kreise begrüßen zu können. Herzlichst Hedad!

In unserer Kileh sind brave, opferwillige Seelen! Um die Gemeinde nicht in Kosten zu stürzen, unternehmen es einige beherzte Mitglieder aus unserer Mitte, das Innere des Tempels sowie die Einrichtungen desselben einer Renovierung, bezw. Reinigung zu unterzieen. Tagelang unterziehen sie sich dieser oft schweren Arbeit, erfrischen das Gold der Geräte, die Malerei, reinigen Wände, Bänke, waschen Vorhänge, Teppiche usw. Die Durchführung ist derart exakt, daß man glauben würde, daß diese Leistung durch Berufshandwerker vollführt wurde. Die Gemeinde wird diesen edlen Seelen Dank wissen, unter denen insbesonders zu erwähnen sind Frau Karl Baron, Frl. Hersch, Frau Pollak, Herr Klein und Herr Morgenstern.

A.

Bisenz.

Wie bereits angekündigt, fand am 3. ds. der Theater- und Vortragsabend des hiesigen zionistischen Vereines statt. Der Abend wurde durch eine Begrüßungsansprache seitens des Obmannes Herrn Alfred Juhn eröffnet, wobei er unter anderem des jetzt tagenden zionistischen Kongresses gedachte. Nach dieser Rede wurde die Hatikwah gesungen, während welcher Makkabizöglinge ein **herrliches lebendes Bild „Jugend" darstellten.**

Brünn.

An die glaubens- und gesetzestreue Judenschaft!

In fast allen europäischen Staaten organisieren sich die thoratreuen Männer. Eine festgefügte, das traditionelle Judentum in Böhmen, Mähren und Schlesien umspannende Organisation tut uns not. Das Ansehen unseres Volkes nach innen und außen zu heben, ist ihr Ziel. Die Zukunft des Judentums vor allen Erschütterungen und Erschöpfungen zu bewahren, ihr Endzweck. Das Mittel hinzu, Lehre und Leben auf Grund der Thora. Als Träger des gottgegebenen Gesetzes als Element der gottgewollten Weltordnung ist Israel das bleibende im Wechsel geblieben.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert vollzieht sich innerhalb der böhmischen, mährischen und schlesischen Judenschaft ein religiöser Abbröckelungsprozeß, daran selbst die Lauen und Lässigen nicht achtlos vorübergehen können. Das jüdische Gesetz ist aus dem jüdischen Hause gebannt worden. Es kann und darf aber nicht so bleiben, wenn nicht auch der noch glimmende religiöse Funke, bestimmt, zu heller Flamme entfacht zu werden, erlöschen soll. Ist doch das jüdische Haus der Grundpfeiler des Judentums. Die Wiederherstellung des Gesetzes, die Bereicherung der jüdischen Jugend mit jüdischem Wissen, erstrebt darum unsere Organisation. Der jüdischen Intelligenz will sie den harmonischen Einklang zwischen den wirklichen Ergebnissen der modernen Naturforschung und den überlieferten Satzungen dartun. Eine solche Organisation wollen wir schaffen und laden alle, deren Herz für die Zukunft des Judentums schlägt, zu der am 18. September 1921 in Brünn stattfindenden Konferenz ein.

Brüder und Schwestern gehet mit uns.

Anmeldungen sind an den Vorstand der Machsike Hadas, Brünn, Orli 9, zu richten.

Rabb. Dr. Baß, Oderberg,
Rabb. Dr. Nürnberger, Ung.-Brod,
Karl Bäck, Ung.-Brod,
Dr. M. Beer, Mähr.-Ostrau,
Samuel Cierer, Jägerndorf,
Redakteur Max Hickl, Brünn,
Dr. Jeiteles, Prag,
Dr. Salomon Lieben, Prag,
Arnold Steiner, Brünn,
Jakob Schön, Ung.-Brod,
Direktor G. Springer, Boskowitz
Moritz Spiegel, Troppau,
Ch. J. Schönberg, Mähr.-Ostrau,
Markus Ungar, Prag.

Konferenz der glaubens- und gesetzestreuen Juden
von Böhmen, Mähren und Schlesien
in Brünn.

Sonntag, den 18. d. M. findet in Brünn im Sitzungssaale der Israelit. Kultusgemeinde, Koliště 57,

die I. Konferenz der gesetzestreuen Juden von Böhmen, Mähren und Schlesien mit folgender Tagesordnung statt:

1. Begrüßung und Wahl des Büros.
2. Allgemeines über die Lage der gesetzestreuen Juden. Referent Dr. Max Beer, Mähr.-Ostrau.
3. Organisation und Richtlinien. Referent Rabb. Dr. Nürnberger, Ung.-Brod.
4. Programm. Direktor G. Springer, Boskowitz und Markus Ungar, Prag.
5. Emigrationshilfe (Ukrainische Kinder). Dr. S. Lieben, Prag.
6. Wahl der Exekutive.

Die Vorbesprechung findet Sonntag, den 18. d. M., halb 10 Uhr vormittags, statt.

Die Konferenz wird präzise halb 11 Uhr vormittags eröffnet.

Anträge und Resolutionen sind womöglich sofort bei den einzelnen Referenten und dem Vorstande der „Machsike Hadas", Brünn, Orli 12, mitzuteilen.

Es ergeht an alle gesetzestreuen Juden die dringende Einladung, an der Konferenz bestimmt teiluzunehmen und das vorbereitende Komitee zu Handen der „Machsike Hadas", Brünn, Orli 12, von der Ankunft und Teilnahme bestimmt zu verständigen.

Freunde und Anhänger der neuen Organisation, sorget für zahlreiche Beschickung der Konferenz.

Das vorbereitende Komitee.

Offizieller Teil.

Neujahrsglückwunsch-Ablösungen zu Gunsten des Jüd. Nationalfonds.

Die Glückwunschablösung, sowie die Seelenlichtenthebung am Jom-Kipur zugunsten des Jüd. Nationalfonds sind bereits ständige Einrichtungen geworden, die gerne von jedermann begrüßt werden. Nur dort, wo man diese nicht kennt, werden

die kostspieligen Gratulationen versendet, deren Kostenpreis dem Jüd. Nationalfonds zugute kommen sollte.

Die Sammelstelle des Jüd. Nationalfonds, M.-Ostrau, versendet in den nächsten Tagen Enthebungskarten und ersucht schon heute ihre Nationalfondskommissäre und Vertrauensmänner diese Gelegenheit nicht unausgenützt vorübergehen zu lassen und bei Freunden und Bekannten die Glückwunsch- bezw. Seelenlichtablösung zu empfehlen.

Die für diesen Zweck einlaufenden Spenden werden in unserem Ausweise unter einer besonderen Rubrik „Glückwunschablösungen zu Rosch-Haschanah“ veröffentlicht werden. Für den Erlag von K 10.— werden die betreffenden Nummern des „Jüd. Volksblattes“, in welchem die Spenden veröffentlicht sind, an vier gewünschte Adressen versendet. Werden mehr Adressen gewünscht, so erhöht sich der Betrag um weitere 2 K für jede weitere Nummer.

Es ist im Interesse der klaglosen Durchführung dieser Aktion geboten, schon einige Tage vor Rosch-Haschanah die Enthebungsspenden mittels der den Karten beigelegten Erlagscheine zu überweisen.

Politische Chronik.

Das zweite Jahr des Numerus clausus in Ungarn.

Aus Budapest wird der W. M. Z. gemeldet: Das neue Schuljahr steht wieder vor der Tür und der Numerus clausus mit allen seinen Begleiterscheinungen macht sich sowohl auf jüdischer als auch auf christlichnationaler Seite in verschiedener Form fühlbar. Jeder Jude, der im abgelaufenen Semester nicht bereits Hörer der Universität oder einer der Hochschulen war, wird, wenn er sich zur Inskription meldet, alle Torturen des Rechtfertigungsverfahrens durchzumachen haben, wenn es ihm nicht gelingt, in der heute in Horthy-Ungarn üblichen Form und mit nicht geringen Mitteln sich die Protektion eines einflußreichen „Erwachenden Magyaren“ zu sichern. Die „Erwachenden“ haben sich bereits auf das Geschäft eingerichtet, und während die großen Führer bei reichen Juden, Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden die Stellen von erträgnisreichen, expressischen Protektoren bekleiden, gibt es heute auch unter den „erwachenden Studenten schon eine hübsche Zahl von Rechtfertigungseideshelfern, die für mehr Geld als gute Worte den reichen jüdischen Studenten zur Aufnahme in die alleinseligmachende Budapester Alma mater verhelfen. Die Nachfrage nach solchen verläßlichen Rechtfertigungszeugen ist natürlich sehr groß, denn nach den Bestimmungen des Numerus clausus können im kommenden Schuljahr in das erste Semester der medizinischen Fakultät im ganzen 26 jüdische Studenten und vier jüdische Studentinnen Aufnahme finden. Bedenkt man, daß vor dem Zusammenbruch im alten Ungarn die Zahl der Mediziner im ersten Semester an der Budapester Universität 1400 betrug, von denen 800 jüdische und 600 christliche Studenten waren, so versteht man die ganze Bedeutung der Tatsache, daß nunmehr auf Grund eines Gesetzes nicht mehr als 30 jüdische Studierende in die medizinische Fakultät aufgenommen werden dürfen.

Man hatte angenommen, daß die Handhabung des Numerus clausus eine europäischere, humanere werden würde. Das Gegenteil davon ist jedoch der Fall. Abgesehen davon, daß der größte Teil der Universitätsprofessoren, die der christliche Kurs auf der Lehrkanzel duldet, völlig im Dienste dieses Kurses aufgeht, stehen diese Professoren ganz unter der Kontrolle der „ermachenden“ magyarischen Studentenschaft.

Die Abhängigkeit der Professoren und der gesamten Unterrichtsverwaltung von den weißterroristischen Studenten wird am krassesten durch den Vorgang bei der Inskription an der technischen Hochschule in Budapest gekennzeichnet. Nach der Verordnung des Unterrichtsministers hat an jeder Fakultät eine dreigliedrige Professorenkommission die einlaufenden Inskriptionsanmeldungen zu überprüfen, das Rechtfertigungsver ahren durchzuführen und über die Gesuche in erster Instanz Beschlüsse zu fassen. An der Technischen Hochschule, wo die christlichnationalen Studenten eine festgefügte militärische Organisation bilden, haben es diese durchgesetzt, daß neben den Professorenkollegen auch je ein Vertreter der studentischen Organisationen an dem Rechtfertigungsverfahren teilnehme.

Jüd. Nat.-Fonds für Mähren und Schlesien Mähr.-Ostrau.

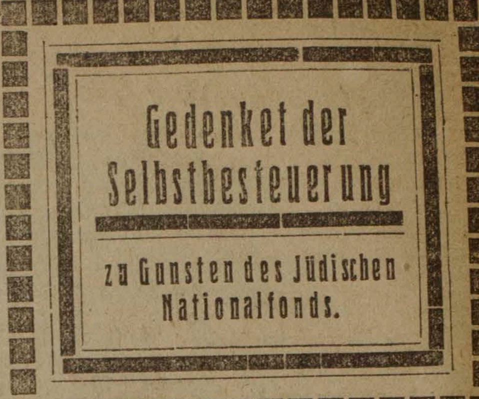
Spendeneingänge im Monat August 1921.

Brünn	K	2347.92
Auhatschowitz	K	2150.—
Kremsier	K	1691.20
M.-Ostrau	K	980.—
Orlau	K	973.13
Trzynietz	K	780.—
Graßnitz	K	768.—
Ung.-Hradisch	K	605.—
Iglau	K	604.37
Zabrzeh	K	512.64
Kl.-Kunitschitz	K	510.70
Göding	K	495.74
Neutitschein	K	475.—
Ung.-Ostra	K	450.—
Lundenburg	K	300.—
Zuckmantel	K	280.—
Wall.-Meseritsch	K	222.—
Ung.-Brod	K	220.—
Zlin	K	150.—
M.-Weißkirchen	K	145.—
Boskowitz	K	130.—
Triesch	K	116.41
M.-Schönberg	K	100.—
Prerau	K	60.—
Leipnik	K	60.—
Pohrlitz	K	55.—
Wagstadt	K	30.—
Jägerndorf	K	30.—
Zwittau	K	30.—
Olmütz	K	10.—
Diverse	K	160.—
Summe	K	16.432.11
Brünn	K	3247.92

Jüdischer Sport

Der Jüdische Turnverein Makabi in Mähr.-Ostrau

gibt bekannt, daß das Damenturnen am Mittwoch, den 14. September im Turnsaale des Mädchenlyzeums, das Turnen der Jungmannschaft und der Zöglinge am Donnerstag, den 15. September im Turnsaale des deutschen Staatsgymnasiums wieder aufgenommen wurde. Turnstunden für Damen: Mittwoch und Samstag halb 8 bis 9 Uhr abends, für Jungmannschaft und Zöglinge am Dienstag und Donnerstag von halb 8 bis 9 Uhr abends. Anmeldungen auf dem Turnboden. Das Kinderturnen wird voraussichtlich am 1. Oktober beginnen. Weitere Verlautbarungen folgen.



„Allgemeiner Zeitungsverlag“ Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef Stolle, Oderfurt.